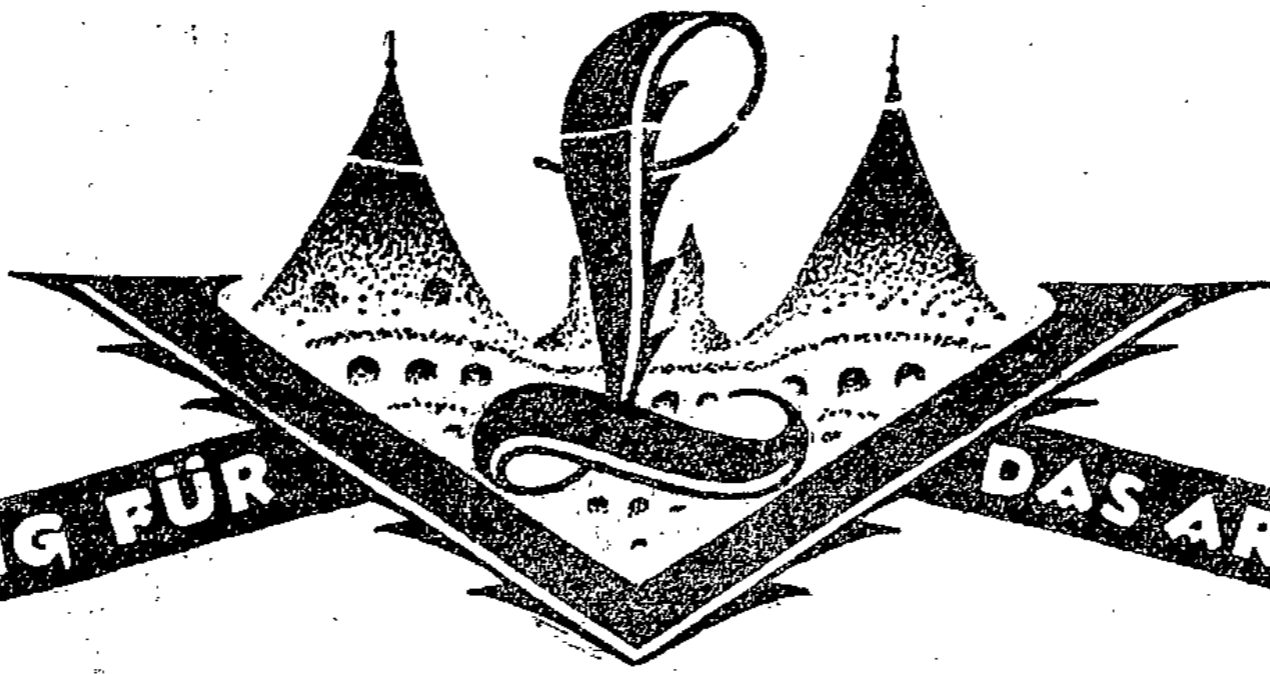


Der „Lübecker Volksbote“ erscheint jeden Nachmittags, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 80 Mk. Einzelverkaufspreis 4,00 Mark. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtzeilige Beizeile oder deren Raum 12,00 Mk., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 11,00 Mark, Reklamen 45,00 Mark. Beilagegebühren 1000 Stk., 225 Mk. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernruf: 926.



TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

Lübecker Volksbote

Nummer 224.

Montag, 25. September 1922.

29. Jahrgang.

Das Manifest von Nürnberg.

Aus Anlaß der Wiedervereinigung der beiden Sozialdemokratischen Parteien in Nürnberg richtet die geeinte Partei folgendes Manifest an die Arbeiterschaft:

Arbeitendes Volk! Männer und Frauen!

Das Werk der Einigung der Sozialdemokratischen Parteien ist vollbracht. In gemeinsamer Tagung haben die Sozialdemokratische und die Unabhängige Sozialdemokratische Partei ihren Zusammenschluß in Nürnberg vollzogen. Durch die Massen ihrer Anhänger geht diese freundliche Bewegung: ein Ziel ihrer Sehnsucht ist erreicht. Aber auch die Draufgänger hören auf. Sie fühlen, daß hier eine Tat geschehen ist, die für das Schicksal des Volkes und jedes einzelnen in ihm unabsehbare Bedeutung gewinnen kann.

Die sozialdemokratische Bewegung ist eine der gewaltigsten, die die Welt jemals gesehen hat. Wieder vereint, wird sie verstärkte Kräfte entfalten. Von der Industrie- und Arbeiterbewegung ausgehend, die zuerst die Bedeutung des sozialistischen Gedankens erkannte, hat sie immer weitere Schichten des schaffenden Volkes ergriffen, sie hat große Teile des Landvolkes, der Angestellten, der Beamten unter ihre Fahnen gesammelt. Nur von seltenen, bald wieder weitgemachten Rückschritten unterbrochen, zeigt die Linie ihrer Entwicklung festen Aufstiegs. So stellt sie eine Erscheinung dar, die zur Parteinahme zwingt. Man kann ihr als Freund oder als Feind niemals gleichgültig gegenübersehen.

Weite Kreise der körperlich und geistig Arbeitenden, fast die Hälfte der Bevölkerung, haben durch die Abgabe ihrer Stimme bei den Wahlen gezeigt, daß sie auf die Sozialdemokratie ihre Hoffnung setzen. Aber viele von ihnen hat bisher eine gewisse Scheu, eine gewisse Bequemlichkeit, ein bedauerlicher Mangel an Opfermut davon abgehalten, sich der Bewegung offen anzuschließen. An sie richtet sich jetzt unser Ruf, ganze Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen zu werden und ungezäumt ihren Eintritt in die vereinigte Partei zu vollziehen.

Die Partei bedarf aller Kräfte, denn ein ungeheures Werk ist es, das ihrer harret.

Die junge Deutsche Republik kämpft schwer gegen innere und äußere Gegner. Gewaltstöße der monarchischen Reaktion erschüttern ihre Grundlagen. Der Krieg und seine Folgen, der Frieden von Versailles, hat sie zum Schuldnecht der Welt gemacht. Die ungeheure Not der arbeitenden Massen hindert der schrankenlosen Bereicherung weniger und fördert den Aufstieg einer Kapitalherrschaft, die das öffentliche Leben korrumpiert und sich den Staat zu unterwerfen ansieht.

Was will dagegen die Vereinigte Sozialdemokratische Partei? Sie will Schutz und Festigung der Deutschen Republik. Sie will, daß das deutsche Volk be-

wußt und feurig bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit teilnimmt an dem Wiederaufbau der Welt, daß ihm aber auch das gleiche Recht zu teil werde wie jedem anderen, und daß ein Ende gemacht werde mit einer Politik böswilliger Ueberbelastung und zerstörender Gewaltmaßnahmen.

Sie will wirksamen Kampf gegen die schamlose Auswucherung des Volkes. Sie will eine vernünftige wirtschaftliche Ordnung, deren Leitstern das Gemeinwohl und das Recht jedes arbeitenden Menschen ist, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Darum verteidigt sie den Achtstundentag, kämpft sie für den Schutz der Arbeitskraft, arbeitet sie Hand in Hand mit der modernen Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung. Darum erstrebt sie letzten Endes eine neue, von kapitalistischer Ausbeutung freie Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die allen ihren Anteil am Genuß aller Kulturleistungen gewährleistet. In diesem Sinne führt sie ihren Klassenkampf, nicht um eine neue Klassenherrschaft aufzurichten, sondern um eine zu zerstören und damit dem schaffenden Volk seine Freiheit zu geben.

In Kampf und Ziel fühlt sie sich einzig und solidarisch verbunden mit der sozialistischen Arbeiterbewegung der Welt. Die Einigung in Deutschland ist uns Unterpfand und sichere Verheißung der Einigung in der wiedererstehenden sozialistischen Internationale.

Die Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands weiß, daß ihr Weg weit und ihr Werk schwer ist. Sie weiß, daß sie zu seiner Vollendung der wertvollsten Anteilnahme, der geistigen Mitarbeit und der materiellen Hilfe aller bedarf, die sich vor den Vorurteilen der Vergangenheit losgerissen haben und bereit sind, auf neuen Wegen neuen Menschheitszielen entgegenzutreten.

Arbeitendes Volk! Männer und Frauen! Alle, die Ihr in geistiger und körperlicher Arbeit Werte schafft, alle, die Ihr leidet unter dem Druck der Not, erkennt, daß Euch nicht geholfen wird, wenn Ihr Euch nicht selbst helft! Selbsthilfe des arbeitenden Volkes aber, das heißt: Eintritt in die Vereinigte Sozialdemokratische Partei, eifriges Arbeit mit ihr und in ihr!

Der Millionenhaufen unserer alten Genossen und Freunde aber, die in den bitteren Jahren des Bruderkrieges auf der einen oder auf der anderen Seite tapfer ausgehalten haben, rufen wir an dem Tage, der uns die einige deutsche Sozialdemokratie wiedergegeben hat, zu: In der Einigkeit liegt die Kraft! Haltet dem Ganzen die Treue, wie Ihr sie den einzelnen Teilen gehalten habt! Seid brüderlich im Rat, einig in der Tat, duldet keine Zersplitterung! Wecht und wirkt mit verdoppelter Kraft für unsere gemeinsame große Sache!

Es lebe die Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands!

Sozialer Wiederaufbau.

Der Verband sozialer Baubetriebe teilt mit: Die am 22. d. M. in Köln abgehaltene Zusammenkunft der Vertreter des Aktionskomitees der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs, vertreten durch den Bürgermeister von Reims, Herrn Koch, den Beigeordneten von St. Quentin, Herrn Grisel, seine Mitglieder Grumbach und Coudert und Vertreter des Verbandes sozialer Baubetriebe, vertreten durch das Aufsichtsratsmitglied Silber Schmidt und den Geschäftsführer Dr. Ing. Wagner bezweckt, zwischen beiden Organisationen ein Leistungs- und Lieferungsabkommen zu vereinbaren, das die in der Öffentlichkeit beider Länder kritisiert Schwächen des Abkommens Stinnes-Luberjac beseitigen und unter Ausschaltung des privaten Gewinnstrebens sich in erster Linie auf die Interessen der Geschädigten Nordfrankreichs und die Interessen des Deutschen Reiches einwirken soll. Die Vertreter beider Länder haben sich über den materiellen Inhalt des abzuschließenden Vertrages grundsätzlich geeinigt und vereinbart, Anfang Oktober in Berlin erneut zusammenzukommen, um den Vertrag abzuschließen.

Die Rechtsprelle ist über diese Mitteilung pikiert. So behauptet der volksparteiliche „Hamb. Correspondent“, die Art der Aufnahme des Stinnes-Luberjac-Abkommens sei ein betrübendes Faktum; schlimmer und gefährlicher aber noch sei es, wenn diese Gegnerschaft auf wirtschaftlichem Gebiet ausgegossen wird und wenn politische Gesichtspunkte die wirtschaftlichen Vereinbarungen trüben. Folgs kommt auch der verheerende großindustrielle Agitator Stresemann und gaulst der Welt ein Lied von der Uneigennützigkeit der Stinnes und Co. vor. Auf der Breslauer Tagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volks-

partei am gestrigen Sonntag behauptete Stresemann, Stinnes wolle für seine Person keinen Pfennig an dem Abkommen verdienen und werde die an ihn fließenden Provisionssumme an die wirklich Bedürftigen in Deutschland verteilen. Im übrigen warnte er, darauf, daß ein Wetteuermachen deutscher Industrie-gesellschaften einlebe, um ein Abkommen dem anderen folgen zu lassen, ohne daß uns dabei ähnliche politische Auswirkungen gesichert sind, die wir von dem Vertrag Stinnes-Luberjac erwarten können.

Sonderbar, daß jetzt auf einmal die Großindustriellen so selbstlos zu handeln gedenken. Die ganzen Gesellschaften sehen sich aus Personen zusammen, die bisher aller Erfüllung ablehnend gegenüberstanden. Nun rennen sie konträr um die Wette und überstürzen sich in Begehrtheit. Man kann doch allerhand erleben!

Vom Völkerbund.

Genf, 24. Sept.

Am Freitag schloß die Abrüstungs-Kommission in völliger Harmonie ihre Beratungen ab. Man steht hier unter dem Eindruck, daß zwar nichts Definitives erreicht ist, es aber dem Völkerbunde doch gelang, in den Apparat, der Europa vor einem stillen Brandausbruch bewahren soll, eine neue Sicherung einzuschalten. Wenn alles andere versagt, wird der Völkerbund die Lösung des internationalen Verschuldungs-Problems versuchen, und wenn er damit Erfolg haben sollte, auch gleich eine umfassende Abrüstungs-Aktion, gestützt auf die Garantieverträge, einleiten. Der Fortschritt, den das Einlenken der Franzosen gegenüber den englischen Pazifisten bedeutet, ist für die Teilnehmer der beiden früheren Völkerbundversammlungen unerkennbar.

Dollar etwa 1400.

Vereint!

SW. Nürnberg, 24. September. (Sig. Drahtüber.)

Wir haben eine große geschichtliche Stunde erlebt. Die Vertreter der sozialistischen Arbeiterklasse Deutschlands haben eintütig die Vereinigung der beiden sozialdemokratischen Parteien beschlossen. Rings um sie geschart standen zu Tausenden Nürnbergs Arbeiter und Arbeiterinnen. Ihre Jubelrufe waren ein Ausdruck der Hochstimmung, die an diesem September-Sonntag alle wahren Sozialisten Deutschlands, ja der gesamten Welt, erfüllt. Von den Säulen des riesenhaften Herkules-Saal schauten die Banner der Nürnberger Arbeiterbewegung auf die große Versammlung herab. Fahnen, die nun wieder über einer geeinten Partei in neuen großen Kämpfen flattern werden. Neben den roten Bannern des internationalen Sozialismus leuchteten aber auch die schwarz-rot-goldenen Farben der deutschen Republik. Dieser Zweifelsang des nationalen und internationalen Kampfes gegen den Kapitalismus, der Wille, auf dem Boden der demokratischen Republik über diese hinaus zum Sozialismus zu kommen, beherrschte den ganzen feierlichen Tag. Drei Stunden sprachen abwechselnd deutsche und ausländische Vertreter des Sozialismus zu der immer wieder von Begeisterungstürmen erfüllten Versammlung. Gewiß waren in diesen Reden Unterschiede, wie sie die Verschiedenheit des Temperaments und der Erfahrungen entwickelt. Nirgendwo aber konnte der Kritiker einen Gedanken erlösen, der einen grundsätzlichen Unterschied zwischen den beiden bisher getrennten Richtungen erkennen ließ. Wie die Redner in brüderlicher Kameradschaft Weg und Ziel des Sozialismus vor uns stellten, so sahen im Saal unten wieder diejenigen als Parteigenossen zusammen, die jahrelang in heißer Feindschaft und doch in gemeinsamer Liebe zur Arbeiterklasse und zu dem sozialistischen Ideal miteinander gestritten hatten: Kautsky und Bernstein, Adolf Hoffmann und Scheidemann, Zubeil und Wolfenbuhler, Geier und Richard Fischer. Männer, von denen ein Teil schon vor 47 Jahren einmal zu Gorka den Bruderkrieg beileger hatten.

Nicht nur politisch, auch menschlich groß war der Augenblick, als der 81jährige Pfannkuch und der 77jährige Wolf als die ältesten Vertreter bei der Parteien unter dem brausenden Beifall des Parteitages als Altersvorsitzende sich die Hände reichten. Rein Wort wurde dann mehr geredet über alles, was uns diese Jahre getrennt hat. Weder Hermann Müller noch Dittmann, weder Crispian nach Brandes oder Wels berührten alte Wunden, die nun für immer verarztet werden sollen. Es war ein gutes Wort von Hermann Müller, daß die Aktion wichtiger sei als alle Aktionsprogramme, und ebenso gut war seine Feststellung, daß die Meinungsfreiheit in der neuen größeren Partei gewahrt bleiben müsse. Derselbe Geist sprach aber auch aus Crispians begeisterten aufgenommener Rede, als er ausrief, daß wir eifrig als aufrechte, ebenbürtige Kampfgenossen zusammenstehen und Meinungsverschiedenheiten brüderlich austragen wollen. Die Zukunft unserer Bewegung, an der wir nun mit verdoppelter Kraft arbeiten wollen, ist über alle Führnisse der Zeit gestellt, wenn diese herrlichen Gedächtnisse beider Führer von allen Rednern und Schriftstellern, von allen unseren Vertrauensleuten und von den gesamten Massen der Partei jeden Tag beherzigt werden. Laßt uns im Geiste des Sozialismus Brüder und Schwestern sein, laßt uns etwa irrende Parteigenossen brüderlich belehren und die unüberwindlichen Feindkämpfe innerhalb der Partei immer in dem Gedanken austragen, daß wir alle das Beste für unsere gemeinsame Sache wollen.

Was alles in naher Zukunft für die deutsche Arbeiterklasse auf dem Spiel steht, wenn sie nicht ihre volle Kampfkraft anspannt, das konnten die Proletarier, die den Ernst der Stunde innert, das erkannt haben, die Rede des Gewerkschaftsführers Brandes lehren. Was die Sozialistische Internationale von der deutschen Arbeiterklasse zum Schutze der deutschen Republik und zur Sicherung der revolutionären Erungenschaften erwartet, das prägen in wichtigen Reden der Engländer Almon und der Franzose Compere Morel uns in Herz und Hirn.

Der Schlusstein des Einigungsbauwerks war die einstimmige Annahme des gemeinsamen Aktionsprogramms. Kaum wurde noch die Feststellung des Vorstehenden Wels gehört, daß das Programm ohne Widerspruch angenommen sei, so elementar, so hinreichend war der Sturm des Jubels, den die ganze Versammlung packte. Die Tausenden erhoben sich; Führer und Massen vereinigten sich in dem Willen, den Sieg für die Partei und für das arbeitende Volk zu erringen.

Unter feierlicher Ruhe des Parteitages verlas Gen. Wels das Manifest von Nürnberg. „An das Volk der Arbeit in Deutschland!“ Stehend hörte der Parteitags diese Mahnung zur Einigung und zur Treue und zu kraftvoller Tat an. Dann vereinigten sich die Delegierten der geeinten Partei zu dem ersten Ruf auf die Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Tausendfache Jubelrufe endeten den Einigungsparteitags und der gewaltige Massengedang des Sozialistenmarsches, der in unerschütterlichen Worten feiert, was unser gemeinsames Ziel werden wird:

Der Erde Glanz, der Sonne Pracht,
Des Geistes Licht, des Wissens Macht,
Dem ganzen Volke sei's gegeben;
Das ist das Ziel, das wir erstreben!
Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

Die Versammlungen im Freien.

SPD. Nürnberg, 24. September.

Da es keinen geschlossenen Raum gibt, der alle Genossen fassen konnte, die den Einigungstag miterleben wollten, so wurden die Versammlungen im Freien abgehalten. Waren doch nicht nur aus dem benachbarten Nürnberg, sondern auch aus München, Würzburg, Bamberg, Regensburg usw. Scharen von Parteigenossen zum Einigungstag nach Nürnberg gekommen. Nur der gewaltige freie Raum des Gutpold-Saals konnte diese ungeheuren Massen zusammenfassen. Und so zog von 2 Uhr nachmittags angefangen ein endloser Zug mit Musikkapellen und flatternden Fahnen hinaus zu Nürnbergers neuer Festwiese. Hier sprachen Scheidemann und Crispian und zahlreiche andere deutsche Redner, Angehörige der französischen, englischen, amerikanischen, der belgischen und der holländischen Arbeiterbewegung. Dänen sprachen und Genossen aus der tschechoslowakischen Republik, Deutsche und Tschechen, Schweden und Ungarn. Ein Resonanzchor beendete die gewaltige Kundgebung.

Reiner, der es miterlebte, konnte sich dem Eindruck entziehen, daß es etwas wahrhaft Großes war, das sich hier vollzog. Und das wird hinausstrahlen und weiter wirken in Deutschland und in der ganzen Welt!

Ein Erfolg der Türken.

Hayas meldet: Die Orientkonferenz hat ihre Arbeiten beendet. Sie legte die Fassung einer gemeinschaftlichen Note fest, die sofort an die Türkei abgehen wird, um diese zur Friedenskonferenz einzuladen. Die Einladung an die Türkei erkennt die Maritimgrenze mit Einschluß Adrianopels an, außerdem die türkische Souveränität über die Mesengen unter Kontrolle ihrer Neutralität unter der Bedingung, daß die kemalistischen Armeen die neutrale Zone nicht überschreiten.

Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Konstantinopel teilt die Presse mit, daß der Dragoman der englischen Oberkommission den türkischen Minister des Äußern Ismet Pascha davon in Kenntnis gesetzt hat, daß England bereit ist, den türkischen Nationalpakt anzunehmen und die Mesengen zu räumen, wenn Kemal Pascha für die Wahrung der Neutralität der Mesengen Garantien gebe und die Regierung von Angora und Konstantinopel vereinige. England sei zu einer Konferenz mit Vertretern Kemal Paschas in Konstantinopel bereit und schlage als Zeitpunkt den 26. September vor.

Kemal Pascha hat dem General Dunsjpiel die Erklärung abgegeben, daß er bereit sei, die Freiheit der Mesengen anzuerkennen, falls eine passende Formel dazu gefunden werde.

Der Ausgang der Orientkonferenz hat also den Türken einen vollen Erfolg gebracht, an dem die Franzosen ihren Anteil haben. Die Türkei erhält noch vor dem Zusammentritt der Friedenskonferenz die Mesengen bis zur Maritimgrenze zurück. Die drohende Gefahr auf dem Kriegsschauplatz scheint demnach beseitigt und die heute eingetroffenen Nachrichten über weitere Kriegszugstände seitens der Kemalisten beruhigend. Lord Curzon, der gestern Paris verlassen hat und nach London zurückgekehrt ist, erklärte dem Berichterstatter der Radio-Agentur, er werde leben, daß die Arbeit, zu welcher wir hier die Grundzüge gelegt haben, in heter Entwicklung sind und daß die Ruhe in Europa sozusagen gesichert sei.

Ein Aufruf der Gewerkschafts-Internationale appelliert an alle Arbeiter und fordert alle Arbeiterführer zur größten Wachsamkeit und Bekämpfung jeder Gewalttat auf, sowie auch dazu, zur Schlichtung des griechisch-türkischen Konflikts alle ihnen möglichen Schritte einzuleiten. Es müsse alles getan werden, um zu verhindern, daß eine neue Katastrophe über die Welt hereinbricht.

Kemal Pascha hat der Türkei bereits in die „Krone“ geschrieben. Er erklärt an sein Volk folgende Proklamation: „Geduld, türkische Nation! Wir sind besorgt. Unser Sieg ist einig und allein Dein Werk. Bislang hat der Feind mehr als 100.000 Mann an Toten und Gefangenen verloren. Große edle türkische Nation, Dein herrliches Heer greiß Dich vom Stande des Mittelmeeres.“

Wahlen in Polnisch-Schlesien.

Am gestrigen Sonntag fanden die Wahlen zum ersten schlesischen Sejm statt. Die Resultate des oberirdischen Wahlganges sind nicht von allzu großem Interesse, immerhin sind sie wichtig genug, um den Ausgang der Wahlen mit Interesse entgegenzusehen. Der Zuständigkeitsbereich des oberirdischen Wahlganges vor allem die sozialen Bezüge: Betriebsräte, Wahlkreisabstimmung, Unfall-, Invaliden- und Angehörigen-Versicherung.

Auf deutscher Seite haben wir drei Parteien: die Katholische Volkspartei, die Deutsche Partei (Christlich) und die Deutsche Sozialdemokratische Partei. Zu einer Einheitsfront kam es nicht. Die Katholiken für das deutsche Element und nicht allzu groß; denn Konstantin sorgt genügend für Wahlkorrektur. Aber auch abgesehen von allen Wahlmöglichkeiten haben die Deutschen einen schweren Stand, da auf polnischer Seite jeder zugewogene polnische Staatsbürger ohne weiteres wahlberechtigt ist, während auf deutscher Seite nur die ein Wahlrecht haben, die bereits vor 1905 anständig waren. Noch immer besteht der Terror in Polnisch-Schlesien. Viele deutsche Beamte und Kaufleute haben das Land verlassen. Trotz all dieser Schwierigkeiten rechnen wir damit, daß die deutschen Parteien von den 45 Mandaten 8 bis 10 erhalten werden.

Wie L. L. mitteilt, läßt die Veröffentlichung der Wahlergebnisse auf ungeheure Schwermutigkeiten. Wenn die Stadt Königsberg hat ein vollständiges Ergebnis vorliegen. Es haben alle polnischen Parteien zusammen 5598 Stimmen erhalten, während die deutschen Parteien 1748 Stimmen haben, jedoch die Deutschen zusammen zweimal so stark sind wie die Polen. Von den drei deutschen Parteien erhielten in Königsberg die deutschen Sozialdemokraten 5598, die Katholische Volkspartei 4577 und die Deutsche Partei 7572 Stimmen. Von den polnischen Parteien waren hier der nationale Blok Korjant mit 4590 Stimmen an der Spitze. Die christliche Partei in der der polnischen Sozialdemokratie mit 2435 Stimmen. In Myslowitz ergaben die deutschen Sozialdemokraten 155, die Katholische Volkspartei 110 und die Deutsche Partei 1818 Stimmen. Der nationale Blok Korjant erhielt 545, die polnischen Sozialdemokraten 2100 und die nationale Arbeiterpartei 567 Stimmen.

Russisch-französische Annäherung.

Der „N. Y. Express“ meldet aus Moskau: Der französische Senator Herrin erklärte der Presse, er sei nur als Vertreter zweier französischer Volksteile, die der radikalen Partei angehören und eine Annäherung an Sowjetrußland haben, nach Moskau gekommen. Seine ersten Eindrücke aus den Gesprächen mit Dichtern und Karikaturisten verrieten ihm einen günstigen Eindruck über die gute Arbeit der Arbeiter der russischen Arbeiterbewegung. Die Beziehungen zwischen beiden Ländern zu verbessern, die eine Gruppe der Annäherung sei die Aufgabe der Handwerker. Als Vertreter der Stadt Lyon überbrachte er eine Einladung an die russischen Arbeiter und Arbeiterinnen, die zur Teilnahme an der Pariser Reise. Auf die Frage,

wann die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland in der einen oder anderen Form wieder aufgenommen werden könnten, erklärte Herrin, keine Antwort geben zu können, da dieses in hohem Grade von den Ergebnissen seiner Reise abhängen werde.

Der Gruß an die Internationale.

Berlin, 24. September.

Zum 24. September gaben der „Vorwärts“ und die „Freiheit“ eine gemeinsame Sonderausgabe heraus, die unter dem Titel: „Der Gruß an die Internationale“ Beiträge von allen Männern bringt, die in der sozialistischen Internationale etwas gelten. Es seien hier genannt: Karl Kautsky, Tom Shaw-England, Vandervelde-Belgien, Turati-Italien, Fuhay-Frankreich, Troelstra-Holland, Stauning-Dänemark, Möller-Schweden, Popp-Deutsch-Osterreich, Sorani-Ungarn und andere mehr.

Der Einigungsbeschluss der USPD.

SPD. Gera, 23. September.

Die letzte Sitzung des Unabhängigen Parteitag wurde eröffnet mit dem Schlußwort Georg Ledebours. Ledebour mag inzwischen eingesehen haben, daß alle Versuche, den Parteitag umzustimmen, nutzlos sind. Er sagte sich daher sehr kurz und beschränkt in der Hauptsache, daß die Einigung mit der SPD die Aufgabe der großen revolutionären Grundzüge der Unabhängigen bedeute. Robert Dismann zog seine Resolution zur Koalitionspolitik zurück. Dann gab es eine große Sensation. Unter stürmischem Beifall der Delegierten teilte der Vorsitzende Dittmann mit, daß Dr. Rosenfeld sich entschlossen habe, mit in die neue Partei zu gehen. Dr. Rosenfeld erklärte, die Resolution Dismann und die große Zahl der Unterschriften habe ihm die Sicherheit gegeben, daß auch in der neuen Partei die Grundzüge der USPD hochgehalten werden.

Dann schritt man zur Abstimmung. Gegen sieben Stimmen wurde der Antrag Ledebour, der sich gegen die Verschmelzung aussprach, abgelehnt. Angenommen wurde gegen neun Stimmen die Resolution Crispian. Der Vorsitzende teilte unter stürmischem Beifall des Parteitag mit, daß nunmehr die Vereinigung mit der Sozialdemokratischen Partei beschlossen sei. Zum Schluß wird noch eine Erklärung der Opposition verlesen, in der die Preisgabe der Grundzüge der USPD, als gegen das proletarische Interesse verstoßend bezeichnet wird und die Mitglieder aufgefordert werden, der alten Partei die Treue zu halten. Mit einem begeisterten aufgenommenen dreifachen Hoch auf die Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands schloß Dittmann die letzte Tagung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Deutschpolitische und Deutschnationale.

Vergebens versuchen die Deutschnationalen jenen Flügel ihrer Partei, der sich deutschpolitisch nennt und dessen Führer in Bayern der jetzt bekannte Oberst v. Zoller und in Norddeutschland die Abgeordneten Wulle und Graefe sind, aus rein tatsächlichen Gründen zurückzudrängen. Die deutschpolitische Bewegung, die die Deutschnationalen anfänglich langsam geholt, ist ihnen nunmehr über den Kopf gewachsen und strebt nach der unbeschränkten Führung. In manchen Städten ist dieses Streben der Deutschpolitischen bereits erfolgreich. So in München, wo es in der Beziehung Mittelpartei (Deutschnationalen) wegen der Haltung dieser Partei zu dem Berliner Abkommen über das Gesetz zum Schutze der Republik zu Auseinandersetzungen gekommen war. Ein Teil der Mittelpartei unter Führung Zollers hatte die Ablehnung jenes Abkommens und den Austritt der Regierung Zerschelbamt samt des mittelparteilichen Ministers Gumbert verlangt; allerdings vergeblich. Bei der Wahl des Vorstandes des Kreisverbandes München der Bayerischen Mittelpartei hat nun dieser deutschpolitische Flügel gestiftet und den Obersten v. Zoller mit 189 Stimmen gegen 111 Gegenstimmen zum Vorsitzenden erwählt.

Auch die Abgeordneten Wulle und Graefe, die Zermürbungsfelder aus der deutschnationalen Reichstagsfraktion ausgestreut waren und denen der Parteiaustritt eine goldene Brücke zur Rückkehr boten wollte, wollen durchaus keine Ruhe tun, sondern beharren darauf, daß eine Lösung des Konflikts nur auf der von ihnen früher schon vorgezeichneten Grundlage möglich ist.

Bessere Zuderversorgung?

Der Unteranschluß für Landwirtschaft und Ernährung des vorläufigen Reichswirtschaftsrates beschäftigt sich in seiner letzten Sitzung mit der Zuderindustrie im bevorstehenden Wirtschaftsjahr. Die Wünsche der Zuderindustrie im kommenden Jahre seien günstig. Die Anbaufläche habe um 8 1/2 Prozent zugenommen. Man rechne auf eine Zuderzeugung von 30 bis 31 Millionen Zentner Rohzucker. Für den Fall, daß das tatsächliche Gesamtergebnis dieser Schätzung entspricht, stehen ungefähr 15 Fikter Zucker auf den Kopf der Bevölkerung im kommenden Jahre zur Verfügung. Wenn es gelingt, zu verhindern, daß der Zucker in großem Maße anderen Verwendungszwecken zugewandt wird, so dürfte eine befriedigende Zuderversorgung in Aussicht stehen. Die Regierung glaubt auf folgende Weise dies erreichen zu können: Der Bereich der deutschen Zuderindustrie hat die Möglichkeit der Abgaben für Rohzucker und Verbrauchssteuer in einer Zuderwirtschaftsstelle zusammenzuschließen, die die Zuderherstellung überwachen und die Preisbildung bestimmen soll. Die Zuderherstellung steht außerdem die Lieferung von 1 Millionen Zentner Rohzucker im Monat auf den Kopf der Bevölkerung vor und überläßt die Verteilung des Zuckers den Ländern, denen auch das Recht eingeräumt wird, Zuckerhöchstpreise festzusetzen. Der Unteranschluß billigte nach eingehender Beratung diese Vorordnung.

Rohrbachs dunkle Madenschwestern.

Wie der „Vorwärts“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist der bekannte Freischaupfänger Rohrbach mit etwa 100 Mann seiner Schwestern in der ehemals zu Westpreußen gehörenden Kreis der Provinz Ostpreußen wieder aufgelesen und hat dort versucht, neue Geldmittel für seine dunklen Madenschwestern aufzutreiben. Von dort hat er auch keine Fäden nach Königsberg geschickt, weil dort der Heimatschutz noch immer kein Hauptquartier besitzt. Es ist kaum anzunehmen, daß der Heimatschutz für die dunklen Fäden Rohrbachs nicht nur volles Verständnis hat, sondern ihn in jeder Hinsicht Unterstützung zu leisten hat. Ein besonders hervorragender Helfer soll ein Führer bei der Festangriffsmannschaft bei der Hauptmannschaft sein, deren emsige Tätigkeit bei solchen Gelegenheiten sehr lange beobachtet wurde.

Der Leiter dieses Rohrbachs, das sich gegen den Bestand und die Sicherheit der Republik richtet, sollen die Behörden endlich ergreifende Maßnahmen ergreifen. Warum wird der Rohrbach eigentlich nicht verhaftet? Es handelt sich gegen ihn ein Strafverfahren wegen militärischer Verdienste und Auftrags aus dem Jahre 1918. Auf die damaligen Taten Rohrbachs, die natürlich nicht und nicht gelehrt werden können, steht nach dem Militärstrafgesetzbuch Justizstrafe von unbestimmter Länge. Nachdem Rohrbach im Januar 1919 in Freiheit besessen und viele Jahre für Gefangenschaft der Republik mitgebracht. Man hat diesen Mann endlich hinter Gitter und Riegel, wohin er gehört.

Schriftsteller Wilhelm.

SPD. Wilhelm Hohenzollern hat dem Beispiele seines großen Sohnes folgend ein Buch geschrieben. In Berlin und Paris begannen am Sonntag gleichzeitig die Veröffentlichungen von Auszügen aus „Ereignisse und Gestalten 1878-1918 von Kaiser Wilhelm II.“, die man nicht nachdrucken darf. Das erste der im ehemaligen Hoffblatt, dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ veröffentlichten Artikel trägt die Ueberschrift „Bismarck“. In jeder Zeile wird die „Berggötterung“ Wilhelm vor diesem großen Staatsmann betont. Bismarck war der Götze in meinem Tempel, den ich anbetete.“ Aber dieser familiäre Götze führte einen Kampf gegen seinen Anbeter und schlug sich „mit mächtigen Schlägen“ selbst in Stücke. Aber trotzdem: Auch der sich selbst zertrümmernde Götze wurde weiter angebetet in Dankbarkeit und Verehrung. Wilhelm spricht auch von seiner Tragik im Falle Bismarck. Die Tragik lag darin, daß er gewissermaßen der Nachfolger seines Großvaters wurde, „also gewissermaßen eine Generation übersprang. Das ist schwer. Man hat immer mit alten verdienten Männern zu tun, die mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart leben und in die Zukunft nicht hineinwachsen können.“ Wie schwer das ist, von solchen Leuten gefehlt zu werden, das hat das deutsche Volk erfahren während der Zeit, als es von einem Manne regiert wurde, auf den diese Worte glänzend passen, von Wilhelm dem Memoirenschreiber.

„Wissenschaft“.

Der Göttinger Staatsrechtslehrer Professor v. Hippel schreibt in der „WZ.“ einen Artikel gegen das Gesetz zu Schutze der Republik, wie er selbst betont, auf eine Aufforderung der Schriftleitung hin, sich über das Gesetz „wissenschaftlich“ zu äußern. Wer nun aber in seinen Ausführungen irgendwas erwartet, was auch nur im entferntesten mit Wissenschaft zu tun hätte, der sieht sich schwer enttäuscht; sie enthalten nichts als absteifendes nationalistisches Bierbräugetränk. Man betrachte z. B. die folgende Probe vom Standpunkt der Wissenschaftlichkeit aus:

Die Entstehung des Gesetzes erfolgte unter höchst bedauerlichen Begleiterscheinungen. Regierung wie Reichstag standen unter dem Druck radikaler, auf einseitige Klassenherrschaft gerichteter Forderungen. (Wozu bestanden diese? Red. d. W.) So glaubte man leider vielfach, durch Annahme des Gesetzes „Schimmerer zu verhüten“, eine sehr verfehlte Politik.

Wer die Republik sich zu will, der sorge mit allem ihm zu Gebote stehenden Einfluß dafür, daß die kritiklosen, verheißenen, seit Jahrzehnten an grundsätzliche Opposition und Kampf gegen den Staat gewöhnten Massen zu staatsreiner Gesinnung und Unterordnung im Dienste der Republik erzogen werden (Wozu die Arbeiter bedrohen die Republik, heile die reaktionären Mörderbanden!) Die Hauptverantwortung in dieser Richtung tragen die Führer der Sozialdemokratie; denn sie haben den Haupteinfluß auf jene Massen. Sie haben bisher in dieser Richtung nur ganz unzureichendes geleistet.

Wenn dieses nationalistische Demagogentum, das mit Vorurteilslosigkeit und Wahrheitsforschung ungehörig soviel zu tun hat wie die Ludendorffschen Heeresberichte mit objektiver Geschichtsschreibung, sich als Wissenschaftlichkeit ausgeben darf, dann steht es für mich traurig um die deutsche Wissenschaft. Aber solche Fälle stehen nicht vereinzelt da. In der „Kreuzzeitung“ hat jüngst der Freiburger Professor v. Below der Sozialdemokratie kurzgehand die Regierungsschuldigkeit abgeprochen, weil sie in der Kriegsschuldfrage zwar nicht die Alleinschuld der deutschen Regierung, aber auch nicht ihre hälftenweilige Unschuld behauptet sondern ihr ein gewisses Maß von Mitschuld, zum mindesten vor größter Fahrlässigkeit zur Last legt. In diesem Punkte gestatte nämlich ein Vertreter angehänger deutscher Wissenschaftlichkeit keinerlei kritische Forderung, sondern wer nicht abfindungs auf die engelsche Unschuld des wilhelminischen Systems schwört, der wird verflucht! Der Ruf der deutschen Wissenschaft kann durch Politikerverlei, wie sie von den Professoren v. Hippel und v. Below unter zerstückeltem wissenschaftlichem Deckmantel betrieben wird, wahrlich nicht gewinnen!

Der französische Gesandte in Berlin hat am Sonntag beim Ministerpräsidenten offiziell sein Entlassungsgesuch bekräftigt.

Hilfe für die Schulen. Das Reichsministerium des Innern hat zur Erleichterung der Beschaffung der unerwünschten Lehrmittel für die Volksschulen einen größeren Betrag für den Entwurf des Reichshaushaltes für 1923 vorgegeben. Dieser Betrag soll an die Länder verteilt werden, die von sich aus im Sinne des Artikels 145 der Reichsverfassung sich bemühen, die Lasten der Unterrichtskosten für die Bevölkerung zu vermindern.

Bewegung der Bergarbeiter. Die vier Bergarbeiterverbände haben beim Reichsverband der deutschen Industrie eine neue Lohnregelung vom 1. Oktober an beantragt. Die Unternehmer haben geantwortet, daß sie die Notwendigkeit einer neuen Lohnregelung nicht anerkennen können. Die Bergarbeiter haben den Reichsarbeitsminister telegraphisch um Vermittlung angerufen.

Tätigkeiten bei Lohnverhandlungen. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Wien unter dem 23.: In der Metallwarenfabrik Artur Krupp in Berndorf bei Wien fanden wegen der Induzierung Verhandlungen mit der Arbeiterschaft statt, die einen ziemlich erregten Verlauf nahmen. Als Herr Artur Krupp in Begleitung eines seiner Beamten über den Fabrikhof schritt, wurde er umringt und von der erregten Menge rüchlich angegriffen. Die Betriebsräte brachten ihn in die Fabrikkanzlei, sorgten für seine Sicherheit und sprachen der Fabrikleitung ihr Bedauern über den Zwischenfall aus. Der Herr Krupp begleitende Beamte, ein einjähriger Kriegsinvalid, wurde verletzt.

Demission Dubois'. Der Delegierte Frankreichs und Vorsitzender der Reparationskommission hat sein Abschiedsgesuch eingereicht. Die Gründe dürften nicht nur in den Gegensätzen zwischen den Delegierten Frankreichs und den anderen Mitgliedern der Reparationskommission zu suchen sein. In gewissen politischen Kreisen Frankreichs war man auch mit den Methoden Dubois' nicht immer einverstanden.

Abgelehntes Zuchtstrafgesetz in der Schweiz. Am Sonntag und Sonntag fand in der Schweiz eine Volksabstimmung über das Gesetz zur Bekämpfung von Umsturzbewegungen (Leg. H. 487) statt, in der das Gesetz mit 365 793 gegen 290 672 Stimmen verworfen wurde.

Die Kartoffelernte in Polen. In diesem Jahre wird vom Ackerbauministerium die Ausfuhr von 50 000 Waggons Kartoffeln gestattet. Die Kartoffelernte beträgt nahezu 3 Millionen Tonnen; sie hat sich gegenüber dem Vorjahre um 1 1/2 Millionen Tonnen gesteigert.

Aus Sowjetrußland. Das geschäftsführende Bureau des Zentralkomitees der russischen sozialdemokratischen Partei (Wenigwisten) hat den lokalen Parteioptionen den Boykott der in Sowjetrußland bevorstehenden Neuwahlen zu den Sowjets empfohlen. Dieser Beschluß wird damit begründet, daß das System des politischen Terrors seinen Höhepunkt erreicht und jede freie politische Betätigung für die Arbeiterschaft völlig unmöglich gemacht habe.

Der neue Botschafter in Moskau. Wie eine Berliner Korrespondenz erfährt, ist die Bemittlung für den Grafen Brockdorff-Rantzau in Berlin eingetroffen. Er wird sich schon in den nächsten Tagen als deutscher Botschafter nach Moskau begeben.

Ein Komplott in Athen. Nach einer Temps'-Meldung aus Athen wird dort über die Entdeckung eines Komplottes zum Sturz des gegenwärtigen Regimes berichtet, der Oberstaatsanwalt Gorgias sei verhaftet worden; weitere Verhaftungen ständen bevor. Die royalistischen und Regierungspolitiker verlangten die Bekräftigung der Kriegsgesetze.

Sozialdemokratischer Parteitag.

5. Verhandlungstag.

SPD. Augsburg, 22. September.

Vorsitzender Simon eröffnet die Verhandlungen um 9 1/2 Uhr. Als Gäste sind zwei Vertreter der Sozialdemokratischen Partei Georgiens erschienen, die eine Erklärung vorlegen, in der gesagt wird, daß die militärische Okkupation Georgiens fortbauert. In den Gefängnissen Georgiens schmachten 10 000 bis 11 000 Arbeiter. Aber trotzdem wird auch in Georgien der Sozialismus zum Siege kommen. (Beifall.)

In der fortgesetzten

Diskussion über das Referat der Genossin Reiche-Hamburg

betont Frau Reiche-Frankfurt a. M. die Notwendigkeit der Reform des Eherechts und beklagt, daß bei der Delegation zum Parteitag die Frauen zu wenig berücksichtigt worden sind. — Die Reiche-Hamburg kritisiert das Verhalten der Parteigenossen gegenüber den Frauen, das mit unseren theoretischen Anschauungen nicht im Einklang steht. — Frau Todenbergen-Berlin: Das neue Reichsjugendwohlfahrtsamt gibt den Gemeinden neue große Aufgaben. Die Einrichtungen, die von den Gemeinden geschaffen werden für die Knaben, müssen auch für die Mädchen ausgeführt werden, weil die Mädchen noch viel mehr gefährdet sind als die Knaben. — Frau Zils-Breslau: Man soll nicht die Tätigkeit der Frau als Hausfrau geringer bewerten als die Berufstätigkeit. (Sehr richtig!) — Frau Wegner-Berlin weist auf die Schwierigkeiten hin, sich ein Heim zu schaffen. Diese Aufgabe erschweren das Familienleben, wir mühten die Familie stärken. — Frau Sachse-Thüringen: Die Wohlfahrtspflege darf nicht allein gefühlmäßig behandelt werden, sondern muß auch getragen sein von unserer politischen Weltanschauung. Die Wohlfahrtsauschüsse müssen wir mit unserem Geiste durchdringen. — Darauf schließt die Diskussion. — Genossin Reiche verzichtet auf das Schlusswort. — Angenommen wird ein Antrag Berlin, in dem unter Hinweis auf die verfassungsmäßige Gleichstellung gefordert wird, daß sobald als möglich Widersprüche zwischen den bestehenden Gesetzen und der Weimarer Verfassung beseitigt werden.

Ein Antrag, das Referat der Genossin Reiche in Broschürenform herauszugeben, wird dem Parteivorstand überwiesen. Namentlich erhält das Wort Gen. Sängler-München zu seinem Referat über die

Justizreform:

Die Justizreform ist nach zwei Gesichtspunkten zu gliedern: Reform des Gesetzes und Reform der Gesetzesanwendung. Es ist zu verlangen, daß das Bürgerliche Gesetzbuch in die notwendige Gesamte Uebereinstimmung mit der republikanischen Verfassung gebracht wird. In dem allgemeinen Teil des BGB. ist die Änderung zu verlangen, daß die Volljährigkeit mit der politischen Mündigkeit übereinzustimmen hat. Es müßte mithin heute die rechtliche Volljährigkeit mit der Vollendung des 20. Lebensjahres eintreten. Im Rechte der Schuldverhältnisse stehen zwei Fragen im Vordergrund unseres Interesses: Erhöhter Mieterschutz, ein neu zu schaffendes allgemeines Arbeitsrecht. Ueber Arbeitsrecht und Arbeitsgerichte ist folgendes zu sagen: Die Arbeitskraft steht in der Republik unter dem besonderen Schutz des Reiches, und das Reich hat nach Artikel 157 der Verfassung ein einheitliches Arbeitsrecht zu schaffen. Ich würde keine Bedenken dagegen haben, daß die Kaufmanns- und Gemeinderichter in den künftigen Arbeitsgerichten aufgehen. Es sollte die Möglichkeit vorbehalten sein, jeden Befähigten zum Berufsrichter des Arbeitsgerichtes zu machen. Es bestehen gute Gründe dafür, die Zulassung der deutschen Anwaltschaft zu den künftigen Arbeitsgerichten nicht zu unterbinden. Die dringendsten Notwendigkeiten für unverzügliche Reformen finden wir im Familienrecht. Es gilt zunächst den Verfassungsgrundlagen von der absoluten Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne durchzuführen. Die Reformbedürftigkeit des Scheidungsrechtes ist kaum mehr bezweifeln. Ueber die Regelung der Unterhaltungsspflicht nach aufgelöster Ehe sowie die Frage des Kinderverbleibens ist in freier Vereinbarung der Beteiligten zu entscheiden. Ein Oberaufsichtsrecht der Vormundschaftsbehörde muß gewahrt bleiben. Gleichheit von Mann und Frau ist auch im ehelichen Güterrecht durchzuführen. Zur Reform im Prozeßrecht ist zuerst zu nennen die Forderung nach geschlichter Einführung eines gerichtlichen Urverfahrens als Mittel der Prozeßeinschränkung und der schnelleren Verwirklichung bestehender Rechtsansprüche. Für die amtsgerichtlichen Prozesse müßte das Güterverfahren obligatorisch sein. Im landgerichtlichen Verfahren müßte die Möglichkeit der gütlichen Erledigung in weitestem Maße vorgezogen werden. Unter der Rückständigkeit des Strafrechtes leidet die Arbeiterklasse am meisten. Dacheinandergerückelt haben wir bei allen strafrechtlichen Problemen, daß die sozialen Verhältnisse die Hauptursache strafbarer Handlungen sind. Unter den sozialen Ursachen ist der Alkohol eins der traurigsten. Ein wesentlicher Teil zu der Masse der Verbrecher liefern auch die geistig Erkrankten. Alle diese Menschen läßt die heutige Strafrechtspflege nach Verbüßung einer „gerechten“ Strafe auf die Menschheit wieder los. Mit der „Gerechtigkeit“ im Sinne der heutigen Formeljurisprudenz muß ausgeräumt werden. Wir brauchen im Strafrecht keine „Kultur der Logik“. Schuld der Gesellschaft, das ist und bleibt das Leitziel sozialistischer Strafrechtsreform. Fast die Hälfte der von den deutschen Gerichten Verurteilten ist bereits vorbestraft, zwei Drittel mehr als einmal, fast ein Fünftel mehr als fünfmal. Darum die bedingte Verurteilung in allen Fällen, in denen es sich um eine Gelegenheitsstrafe handelt. Die kürzeste Freiheitsstrafe müßte überhaupt mindestens einen Monat betragen, die Freiheitsstrafe muß bis zu einer gewissen Höhe auch durch freie Arbeit abgezogen werden. Die Umwandlung einer Freiheitsstrafe in eine Geldstrafe muß beseitigt werden. Dieses Ausnahmegesetz gegen die Armen hat lange genug Unheil gestiftet. Mit der Vollzeitschulung, den Aufenthaltseinschränkungen und dem heutigen Arbeitslohn ist schnellstens aufzuräumen. Für den Strafvollzug muß nicht die Vernichtung, sondern die Erziehung das Leitmotiv sein. Ich verweise hier besonders auf die amerikanischen Strafanstalten, wo für die Gefangenen Turnunterricht besteht, individuelle Arbeit geleistet wird und die Zeitungen von den Gefangenen für die Gefangenen geschrieben werden. Es ist eine absolute Notwendigkeit, daß kein Gefangener entlassen wird, dem nicht zugleich eine geeignete Arbeitsstelle nachgewiesen wird. Es erhebt sich nicht als Notwendigkeit, die Zuchthausstrafe beizubehalten. Ebenso kann die Festungshaft vermieden werden. Die Abschaffung der Todesstrafe ist ein Grundgesetz sozialistischer Strafrechtspflege, den wir nach wie vor aufrecht erhalten. Der Hinweis auf die in den republikanischen Schutzgesetzen vorbestehende Todesstrafe ist irrig. Der Schutz der Gesellschaft muß vor allem dadurch erzielt werden, daß die Unverbesserlichen dauernd oder bis zu ihrer tüchtigen Genesung in besondere Anstalten überwiesen werden. Der Verweis ist auch für die Erwaehnten vorzuziehen. Die Untersuchungshaft muß unter allen Umständen angerechnet werden. Bei Eigentumsvergehen ist die Möglichkeit größter Milde vorzuziehen. Als schwere Delikte sind strafbare Handlungen gegenüber der Jugend, gegenüber der menschlichen Arbeitskraft und den geistig und körperlich Schwächeren anzusehen. Vernachlässigung sozialer Pflichten muß ebenfalls als schweres Vergehen betrachtet werden. Der Schutz des Staates, der heute ein Volksstaat ist, ist besonders hervorzuheben. Ich würde es für richtig halten, die jetzt in der Verfassung niedergelegten Grundzüge über den Schutz des Parlaments und seiner Mitglieder auch im Strafrecht niederzulegen. Das Vergehen der Beleidigung reformbedürftig ist, ist allgemein bekannt; daß Bestimmungen über die Abtreibung nicht rechtlich auf-

gehoben, wohl aber geändert werden müssen, ist gleichfalls eine Notwendigkeit. Die Jugendlichen sind vor ein Jugendgericht zu stellen, das aus ganz besonders geeigneten Richtern und Schöffen besteht. Im Strafprozeßrecht bedarf das Spruchverfahren am notwendigsten der Reform. Zwei Grundzüge sind hier vor allem zu verwirklichen: kein Urteil ohne Laien! Kein Urteil ohne Berufung! Unsere Forderung ist: Gerecht mit den Arbeitern in die Rechtspflege! Die Bestimmungen über die Revision im Strafrecht bedürfen gleichfalls einer dringenden Reform. Die Rechtsgelehrten sind nicht für die Juristen, sondern für das Volk da, und darum muß die Tätigkeit des Revisionsgerichts zum mindesten auch auf die Nachprüfung angeblich festgestellter Tatsachen ausgedehnt werden. Das Wiederaufnahmeverfahren muß erleichtert werden, die Rechtsstellung des Verteidigers ist zu erweitern, auch das Verfahren bis zur Hauptverhandlung ist zu reformieren. Das ganze strafrechtliche Verfahren muß vor allem revidiert, von den letzten Resten des Inquisitionsprozesses befreit werden, die Ablehnung eines Richters muß auch noch während der Verhandlungen gestattet sein. Die Beweisaufnahme ist auch in der Berufungsinstanz auf sämtliche herbeigekommenen Beweismittel zu erstrecken. Die Möglichkeit von dem Anschluß als Nebenkläger muß erweitert werden. Wünschenswert wäre auch noch die Verringerung der Eide, die Vorschrift, daß unter allen Umständen jeder Zeuge zu verurteilen ist, ist zu beseitigen. Die Lösung der Justizreform ist auch eine Lösung der Finanzen unseres Landes. In diesen juristisch erbarmungslosen Zeiten ist das Recht das Symbol unseres Kampfes für einen neuen Staat, für eine neue Welt, das Symbol unseres unerbittlichen Willens: Erlösung aller, die mit Recht, der Vernunft und der Gerechtigkeit zuzider mit Jedem dieser Erde leben. (Langanhaltender Beifall.)

Diskussion.

Frau Büßler-München: Die Frauen dürfen nicht gezwungen werden, die Ehe als bequeme Versorgungsstätte anzusehen. Auch die Eheführung kann nur erleichtert werden, wenn es der Frau möglich ist, ihr tägliches Brot selbst zu verdienen. — Benario: Wir wollen Rechtsprechung nach sozialen, politischen und finanziellen Gesichtspunkten. Notwendig ist auch die Reform des Aktienrechtes. Die Gesetzgebung muß geändert werden, daß vielleicht der fünfte Teil des Aktienkapitals an den Staat fällt.

Dr. Kadbruch (Reichsjustizminister):

Die wichtigste Aufgabe, die wir vor uns haben, ist die Neuordnung der Strafgerichte in dreifacher Richtung: Einführung der längst geforderten Berufung der Strafkammern, Durchführung der freien Beteiligung, auch in hohen Instanzen, Schaffung von rechtlichen Garantien dafür, daß wirklich aus allen Volksteilen Laien auf die Richterbank gelangen. Ein solcher Gesetzesentwurf liegt dem Reichstage bereits vor und wurde auch veröffentlicht. Die schmerzliche Erledigung dieses Entwurfes erscheint mir umso wichtiger, als von der bayerischen Regierung zugelassen wurde, daß die Volksgerichte mit der Schaffung dieses Gesetzes endlich beseitigt werden sollen. Damit beginnt aber für die Partei eine wichtige Neuaufgabe. Die Beteiligung von Laien am Richteramt wird vollkommen wirkungslos sein, wenn wir nicht Laienschulen schaffen, keine Kurse für Schöffen haben. (Sehr richtig!) Auch die Frage der Entschädigung, wie die der Gebühren für Zeugen und Sachverständige wird in aller nächster Zeit einer Revision unterzogen werden. Auf dem Gebiete des Strafrechtens haben wir nach zwei weitere Gesetze in Vorbereitung, eines betrifft das Jugendgericht, das die Heraushebung der Strafämterdarstellung darstellt und die freie Wahl des Richters. Langst veraltete, ungehörig eingeführte Jugendgerichte sollen endlich eine gesetzliche Grundlage erhalten. Dieses Gesetz ist dem Reichstage bereits zugegangen. Schließlich haben uns die bitteren Erfahrungen, die wir im Falle der Auslieferung der Dato-Mörder gemacht haben, veranlaßt, schleunigst die Schaffung eines deutschen Auslieferungsgesetzes in Angriff zu nehmen. Seit 20 Jahren schwebt die deutsche Strafrechtsreform. Jetzt endlich ist es uns gelungen, einen Entwurf zum Abschluß zu bringen, der vor wenigen Tagen dem Reichskabinett zur Beschlußfassung zugegangen ist. Dieser Entwurf weist gegenüber dem letzten Entwurf vom Jahre 1909 ganz wesentliche Veränderungen auf. Es ist zunächst einmal Gewicht gelegt auf die Mitarbeit Österreichs. Österreich hat sich an der Ausarbeitung unseres Strafrechtbuches beteiligt, und es besteht Aussicht, daß wir als ersten Schritt zur deutsch-österreichischen Rechtsausgleichung ein gemeinsames deutsch-österreichisches Strafrechtbuch machen würden. (Lebhafter Beifall.) Sodann aber wurde der Entwurf ausgearbeitet nach dem Gebot der sozialen Gerechtigkeit und des sozialen Rechtes. Es gibt im Entwurf nur noch Geld- und Freiheitsstrafen. Verwundungen sind die Ehrenstrafen und diejenige Freiheitsstrafe, die schon in ihrem bloßen Namen die Ehrenwürdigkeit an sich trägt, nämlich die Zuschlagsstrafe. (Bravo!) Verwundungen ist die Todesstrafe. Die Reform wird ebenfalls zunächst eine harte Widerlegung der Abtreibungsstrafe, 2. die Beseitigung des Standesstrafrechtes für das Duell, 3. ist ein besonderer Abschnitt der Bekämpfung des Kaufmännischen gewidmet. Gleichzeitig mit dem neuen Strafrechtbuch muß verabschiedet werden ein neues Strafvollzugsgesetz. Als besonders dringend erhebt die Erleichterung der Eheführung. Es wurde durch die Bedenken einer Koalitionspartei unmöglich gemacht, einen Entwurf über die Eheführung als Regierungsvorlage einzubringen. Jetzt liegt es an der Reichstagsfraktion, ihre Wünsche in Form eines Initiativantrages durchzuführen. Zweitens muß die Neuordnung des Rechts der unehelichen Kinder im Anblich an die Reichsverfassung erfolgen. Ein solcher Gesetzesentwurf liegt vor. Er wird noch im Laufe dieses Jahres dem Reichsrat zugehen können. Drittens muß die Frage des Erbrechtes gelöst werden. Es gilt das unbeschränkte Verwändtnerrecht einzuführen, das Zufallsverbrecht laienlicher Eben zu beseitigen. (Sehr richtig!) Für uns ist diese Frage keine fiskalische, sondern moralische. (Lebh. Zustimmung.) Wir werden mit besonderer Beschleunigung eine solche Erbrechtsvorlage in Angriff nehmen. Als Mittelpunkt der Reform des zivilprozeßrechtlichen gilt es die Einführung des obligatorischen Güterverfahrens durchzuführen, an dem auch die Arbeiterkretariate und Rechtsanwaltschaften ihren Anteil haben müssen. (Sehr gut.) Die Ausgestaltung des Arbeitsgerichtes muß als diejenige Vorteile enthalten, die die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte aufweisen, da es die besondere Art der Laienbeteiligung von Justiz- und Verwaltungstätigkeit darstellt. In der Ansicht, daß das Arbeitsgericht nur dann möglich ist, wenn es vom Vertrauen der Arbeiter getragen ist, haben wir den Wünschen der Gewerkschaften Rechnung getragen und folgende Organisation beschlossen: Das Arbeitsgericht wird ein staatliches Sondergericht. Es ist der Justiz unterstellt, darf aber besetzt werden vom Justizminister nur im Einverständnis mit dem Sozialminister, also in Preußen dem Wohlfahrtsminister, und zwar so, daß auf Einpruch des Sozialministers nach Ablauf einer bestimmten Zeit ein für die Arbeitsgerichtsbarkeit ungeeigneter Richter wieder ernannt werden könnte. Die höheren Instanzen werden dem ordentlichen Gerichte angegliedert, selbst unter Laienbeteiligung. Wir werden dann beim Reichsgericht ein Reichsarbeitsgericht mit Laienbeteiligung haben. So ergibt sich eine Verbindung der Arbeitsgerichte mit der Justiz. Es ist dringend notwendig, daß in die künftigen Bestimmungen über die Ausbildung der Juristen der Gedanke Eingang findet, daß jeder Jurist möglichst einen Teil seiner Ausbildung bei irgend einer Arbeitsbehörde machen muß. Beim Reichstage liegt auch ein Mieterschutzgesetz, das gerade im Interesse der Mieter liegt. Wenn Sie vielleicht ungeduldig sind und dieses Gesetz schon verwirklicht sehen möchten, so lege ich Ihnen, daß ich mit viel größerer Ungeduld das Zustandekommen dieses Gesetzes erwarte. (Lebh. langanhaltender Beifall.)

Holz und seine Freunde.

„Ich unterschreibe jeden Schwandel der Kommunisten.“

SPD. Das preussische Justizministerium antwortet jetzt endlich auf die Anschuldigungen der Kommunisten, betreffend die Behandlung von Max Holz in den verschiedenen Strafanstalten. Die Ueberführung des zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilten nach Breslau geschah sowohl auf Antrag Holz als auf den Rat des Anstaltsarztes, nach dessen Gutachten Holz strafvollzugsfähig aber nicht geisteskrank ist. Holz sei ein degenerierter Vagabond und ein schwer zu behandelnder Gefangener. Alle Beschuldigungen gegen den Anstaltsleiter von Münster werden vom preussischen Justizministerium zurückgewiesen. Holz habe in weitgehendstem Maße Vergünstigungen erhalten. Den Hungerstreik habe er freiwillig abgebrochen und wiederholt auch Briefe geschrieben. Wie die von der kommunistischen Presse veröffentlichten Briefe von Holz entstanden sind, davon gibt vielleicht ein von ihm an seine Freunde gerichteter Brief Kenntnis. Darin heißt es:

„Ich spreche Euch selbstverständlich das unbeschränkte Recht zu, Kürzungen oder Zusätze vorzunehmen, die der Sache irgendwie dienen oder nützen können, ganz so als ob ich die Uebersetzung selbst vorgenommen hätte. Im übrigen besitzt meine Frau eine notarielle Vollmacht und ist befugt, alle meine Sachen in meinem Namen zu zeichnen. Ich werde mich selbstverständlich stets und rüchhaltlos zu allem als Urheber bekennen, was von meiner Frau mit meinem Namen bezeichnet wird und der Bewegung dient.“

Dieser Auschnitt aus einem Brief von Max Holz zeigt die Kommunisten einmal wieder in ihrer ganzen Beskommenheit. Da werden frech und gottesfürchtig Briefe mit den unflätigsten Beschimpfungen, mit blutdürstigen Schilderungen von angeblichen Mißhandlungen mit der Unterschrift von Max Holz in die Welt gesetzt, ohne daß Holz diese Briefe überhaupt kennt. Höher geht's wahrhaftig nimmer mit der Verlogenheit.

Wilhelm II. und das Theater.

Wir lesen im „Tagebuch“: Thilo von Trotha war Anno Pöbelhaube und Haby ein bedeutender Militärdramendichter. Infolgedessen stand er sich ausgezeichnet mit Majestät und infolgedessen bediente sich seiner manches Theaterdirektor, der auf Allerhöchsten Befehl künftern war. In einen von ihnen richtete er am 12. Januar 1896 folgenden Brief, der dem „Tagebuch“ ins Haus flatterte:

„Sehr geehrter Herr Direktor!

Zuerst nochmals meinen besten Dank für die schöne Ausführung. Ob es gelingen wird, Seine Majestät in Ihr Theater zu bringen, kann ich natürlich nicht versprechen. Ich habe folgendes mit den Herren ausgemacht. Gehen Seine Majestät darauf ein, das Theater zu besuchen und kann er es in dieser Woche nicht, dann soll Ihnen ein Tag in nächster Zeit bestimmt werden, an dem Sie das Stück allerdings ansehen müßten. Es würde Ihnen die Abicht Seiner Majestät dann direkt von den Herren des großen Dienstes mitgeteilt werden. Um das militärische Auge Seiner Majestät nicht zu verlegen, würde ich raten, daß sich Herr Ries für seine Leutnantsuniform alsdann eine Gelbbinde erwirkt, da diese statt der Schärpe im Wanders vorgezeichnet ist. Der Wunsch der ihm die Mütze statt des Helmes bringt, müßte auch noch etwas durch einen Unteroffizier instruiert werden, da er nicht reglementsmäßig auftritt. Mit bestem Gruß, Ihr ganz ergebener ges. Trotha.“

Worans Wilhelm's inniges Verhältnis zur dramatischen Kunst wiederum höchstens klar wird. — Und da gibt es noch politische Leuchtröhren, die in den Lüften der N. R. die „goldene“ Zeit zurückwünschen und sich darüber ärgern, daß die Republik Straßennamen ändert. Wie obiges Beispiel zeigt, ist es höchste Zeit, daß noch mehr geändert wird, was an den Größenwahnsinnigen in Holland erinnert.

Volkswirtschaft.

Goldpreise — aber auch Goldlöhne!

In der „Holzarbeiter-Zeitung“ befaßt sich der Verbandsvorsitzende Genosse Larnow mit der immer stärker in die Erscheinung tretenden Tatsache, daß Handel und Industrie in Deutschland auch vom deutschen Verbraucher Goldpreise fordern. Die Warenpreise richten sich nicht mehr nach den Herstellungskosten, sondern nach dem Dollar. Auch die Landwirtschaft bleibt nicht zurück, deren Organe täglich Notizen bringen, wie

„Dollar heute 1600! Landleute, richtet euch darnach!“

Larnow kommt zu dem Schluß, daß es kein Mittel gibt, den Gold- und Dollarpreisen in Deutschland zu steuern und zieht daraus die Folgerung:

„Gibt es aber kein wirksames Mittel, um die zweite Währung, die sich illegal eingeschlichen hat, zu beseitigen, dann bleibt nur übrig, sie zu legalisieren und offiziell zum allgemeingültigen Wertmesser zu machen. Das bedeutet Goldwährung nicht nur für die Warenpreise, sondern auch für die Arbeitslöhne! Und auch Goldsteuern für den Staat und Goldzinsen für die Spargroschen!“

Den Lohn- und Gehaltsempfängern in Deutschland, denen man für die unentbehrlichsten Lebensmittel, für Wäsche und Kleidung Goldpreise auferlegt, bleibt in der Tat nichts weiter übrig, als darauf hinzuwirken, daß auch ihre Löhne und Gehälter diesen Lebensmittelpreisen angepaßt und die Löhne vor ständiger Entwertung gesichert werden. Denn solange wir nicht eine Stabilisierung unserer Mark erreicht haben, werden wir als Konsumenten in der schlimmsten Weise ausgebeutet, trotz aller Lohnbewegungen und Lohnzulagen, wobei höchstens die Arbeitnehmer der lebenswichtigsten Betriebe sich ihrer Verbedung etwas erwehren können, die große Masse jedoch nicht.

Das künftige Wohnungswesen.

Heft 18 der „Sozialen Bauwirtschaft“ — Zeitschrift des Verbandes sozialer Baubetriebe — nimmt Stellung zur Erdoerschließung der Wohnungsbautätigkeit durch die makroten und gemeinschaftlichen Preistreiber der Baustoff-Industrie und des Baustoffhandels. Es bringt über den Baustoffmarkt und seine Folgen ein so reichhaltiges Material, wie es auf knappem Raum und in so anschaulicher Darstellung wohl selten zu finden sein wird. Wenn beispielsweise ein einziger Sägewerksbesitzer, der „Holzfönig von Majuren“, in Rubeggamm, seit 7 Jahren 100 000 Kbm. Holz in den Majurischen Seen aufgespeichert und nicht in den Handel gebracht hat, um es zu gegebener Zeit zu Wucherpreisen loszuschlagen, so ist es verständlich, daß heute für den Kubikmeter Bauholz, der im vorigen Jahre noch 750 bis 800 Mk. kostete, 25 000 bis 30 000 Mark gezahlt werden müssen, obwohl die Durchschnittspreise bei Holzpreisen in den preussischen Staatsforsten seit Jahresanfang um nicht ganz das Vierfache gestiegen sind. Glas ist um das 90fache des Friedenspreises und Zement in einem Monat um 27 000 Mark für 10 000 Kgr. gestiegen. Auch das Zint-Syndikat hält seine Erzeugnisse zurück. Und so, wie hier kurz dargestellt, steht es mit allen übrigen Baustoffen. Ein sehr interessantes Ergebnis zeigt eine Gegenüberstellung der Bauarbeiterlöhne und der Baustoffpreise. Der alte Schwandel, daß die Löhne, die nachgewiesenermaßen nicht einmal den Stand der Reichs-Indizes erreicht haben, an den hohen Baukosten Schuld seien, wird durch sie glatt erlegt. Der Berliner Architekt Hedder, der jüngste Kopf im Berliner Wohnungswesen, bringt dies in einer graphischen Darstellung klar zum Ausdruck. Ebenso ein-

ger Produktion, die anlässlich der Ueberseewoche in der Kunsthalle in Hamburg ausgehangen hat und in der die Lohnsteigerung in jedem einzelnen Bauberuf der Steigerung der Baustoffpreise gegenübergestellt wird.

Das wertvolle Heft enthält außerdem Abbildungen, die das erschütternde großstädtische Wohnungselend zum Gegenstand haben, sowie Abbildungen von einfachen neuen Einfamilien- und kleinen Mehrfamilienhäusern, die den Anforderungen an menschenwürdige Wohnungen Rechnung tragen. Ferner enthält es einen Bericht über die Verhandlungen des Wohnungsausschusses — Unterausschuss des Reichstages — mit allen vom Ausschuss angenommenen Vorschlägen und Anträgen zur Behebung der Wohnungsnot.

Devisen-Kurse.

Berlin, 25. September.

Amliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	23. Septbr.	22. Septbr.
Amsterdam	100 fl.	54282.10
B.üssel (Antwerpen)	100 Frs.	10112.30
Kristiania	100 Kr.	23470.60
Kopenhagen	100 Kr.	29088.55
Stockholm	100 Kr.	36953.85
Helsingfors	100 Finn. Mk.	3071.15
Rom	100 Lire	5942.55
London	1 £	6217.20
New York	1 Doll.	1478.15
Paris	100 Frs.	10786.55
Zürich	100 Frs.	23687.—
Madrid	100 Pesetas	21523.05
Wien	100 K.	1.80 1/2
Prag	100 K.	4394.50
Budapest	100 K.	57.92

Theater und Musik.

Stadtheater.

Der Musikant. Text und Musik von Julius Bittner. Der 1874 geborene Julius Bittner wird in Wien als guter Jurist gerühmt — trotzdem hat er ausführungswürdige Opern geschaffen, die Leben, melodische Frihe und sogar genialen Zug verateten. So wurde auch hier sein nummehr 12 Jahre altes Werk „Der Musikant“ mit warmem Beifall aufgenommen. Man freute sich logisch, einem Musiker zu begegnen, der sich Gottlob nicht davor fürchtet, melodisch zu schreiben, und der volkstümlich, warm empfundene Melodien und gewinnenden Humor sei eigen nennt. Bittner kennt die Partituren von Wagner, Strauß, Puccini und zeigt gern, mit welcher raffinierten Mitteln der moderne Tonsetzer zu arbeiten hat; sinnvolle Einfälle, groteske Wendungen und Instrumentierungs-Scherze beleben das Werk, aber er tut doch des

Gewalt-Gestreichen zu viel; man wird des Jagott-Knurrens im Orchester müde, und müssen Contra-Bagott und Tuba-Soli in Szene gesetzt werden, um spießbürgerliche Harmlosigkeit zu schillern? Auch im Verhältnis zu der anspruchsvollen Handlung ist der Orchester-Apparat, der den schillernden Glanz der Richard Straußschen Instrumentierung nicht erreicht, zu gewaltig. Sie ist bald erzählt: In die flatterhafte Freundin eines fahrenden Tonkünstlers ist der mächtige „herzoglich Salbergische Spielgraf“ mit rajender Blut verliebt; er betört die Willige und entführt sie mit Gewalt: den sich entgegenstellenden Musiker läßt er brutal fesseln — so gingen adelige Herren mit dem Musikantenpaar um; der traurige Ruhm eines Grafen Arco, der Mozart einen Tritt in den Hintern versetzte, läßt auch diesen edlen Grafen Lamprochi nicht schlafen. — Der verzweifelte Musiker rettet das liebe Wiener Mädel Friederike: das deutsche Vieh siegt über die welsche Aria, und wir sind pflichtschuldig begeistert, aber weniger darüber, daß dieser Held doch „eigentlich“ ein locherer Feigling ist. — Raum hat ihn die eine verlassen, so sinkt er der zweiten freudewoll in die Arme — um mit ihr keine Lieber zu „erleben“ — aber das ist ja Musikanten-Art! Die Flöte schluchzt ein stimmungsvolles Nachtigall-Lied, lieblich ist die Maiennacht und der Vorhang fällt.

Das alles, wie gesagt, untermalt von frischer zuffender Musik und durchsetzt mit liebenswürdigen Musikanten-Späßen, ergötzlich war es anzusehen, wie sich unsere braven Musiker des Theater-Orchesters auf der Bühne selbst spielten! Die von Herrn C. Stökel gemantete geleitete Aufführung verdient lebhafte Anerkennung. Dem Spielgrafen gab Herr Beerenkamp vornehmliche Sicherheit und die überzeugende Wucht einer schönen Stimme; auch Herr Dr. Neufirch liegt stimmlich der leidenschaftliche Ausdruck, den er mit durchdachtem und sorgfältigem Spiel verstärkte, gut. Fräulein Ardens langvolle und gesunde Stimme und darstellerisches Können traten angenehm hervor; Fräulein Dö h le beeinträchtigte ihre Leistung durch Mängel der Aussprache, so gern man sonst bereit ist, auch hier einen erfreulichen Eindruck festzustellen. Die Herren Kren und Hartmann zeichneten sich gefanglich aus; Herrn M. Hermann verdankte der Abend eine lustige und wirkungsvolle Episode.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Die Jugend als Stütze des Alters.

In dankenswerter Weise hat jetzt die Jugend begonnen mit zu sorgen für das notleidende Alter. In mehreren Schulen haben sich die Lehrer und Lehrerinnen mit den Kindern zu einer sinnigen und wirksamen Hilfe vereinigt. Mehrere Male im Laufe des Winters sollen Unterhaltungs-nachmittage für die Alten veranstaltet werden, damit sie aus ihrer Einsamkeit, aus ihren

ewigen Sorgen und Grübeln einmal herausgerissen werden und andere Eindrücke erhalten. Vor allem wird es ihnen dabei eine Freude sein, zu fühlen, daß sie doch nicht ganz vergessen und verlassen sind. Und von der fröhlichen Jugend wird gewiß auch ein Hauch der Freude in ihr altes und müdes Herz einziehen. Aber die Jugend möchte auch noch in anderer Weise helfen. — Die zur Hilfe bereiten Klassen sind in drei Abteilungen geteilt. Jede hat die Aufgabe, während einer Woche für eine alte Frau oder ein altes Ehepaar Lebensmittel oder Feuerung zu sammeln, das dann von den Kindern selbst abgeliefert wird. Auf diese Weise wird eine zu starke Belastung der einzelnen Familie vermieden, denn wenn alle drei Wochen aus je zehn Familien ein Weniges zusammengebracht wird, so drückt das die Geber nicht, aber für den Bedürftigen, der damit behaftet wird, ist es doch eine große Hilfe. Damit auch diese Unterstützung planmäßig ausgebaut wird, empfiehlt es sich, die Adressen von Pflegekräften sich von der Zentrale für private Fürsorge, Johannisstraße 47/49 (Fernruf 8744), zu erbitten, oder falls von den Kindern oder Lehrern bestimmte Hilfsbedürftige ausgeführt werden, doch der Zentrale Mitteilung davon zu machen, damit Doppelunterstützungen vermieden werden und nur wirklich Not-Berücksichtigung findet. Hoffentlich finden sich recht viele Schulklassen, die diesem schönen Beispiel helfender Liebe folgen! Auch den Kindern selbst kann es nur von Segen sein, wenn ihnen so schon früh zum Bewußtsein kommt, daß es unsere Pflicht ist, einander nach Kräften beizustehen und daß auch heute noch das Wort gilt: Wo man Liebe sät, da wächst Freude heraus.

Neue Bücher.

Mittelsen, Ein arktischer Robinson. (Volks- und Jugendausgabe als Band 17 der Sammlung „Reisen und Abenteuer.“) 160 Seiten Text, 25 Abbildungen und 2 Karten. Brockhaus, Leipzig. Gebunden 200.— Mk., Leinwand 280.— Mk. Mittelsen war trotz seiner jungen Jahre mit dem Polarreisenden wohlvertraut, als er seine Reise nach dem nördlichsten Grönland antrat. Er wollte die letzten Lebenswege seines unglücklichen Landsmanns Mylius-Erichsen und dessen Begleiter näher feststellen. Er ahnte gewiß nicht, wie hart ihn selbst das Geschick für seinen Forscherdrang reifen sollte. Im Sommer 1909 war er frohgemut auf einem kleinen, aber tüchtigen Schiff mit einer Schar mutiger Begleiter ausgezogen. Aber erst im Frühjahr 1912 schlug für ihn und seinen einzigen Gefährten die zwei Jahre lang bang ersehnte Stunde der Erlösung. Was Mittelsen in diesen langen Jahren erlebte, ist spannender als ein Roman und wird in dem vorliegenden Bande in lebhafter Sprache erzählt.

Verantwortlich für Politik, Volkswirtschaft und Feuilleton i. B.: Hermann Bauer; für den übrigen Teil: August Schulz; für Inserate: Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg, Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Amlicher Teil.

Senator Hoff hat den Vorsitz in der Armenbehörde wieder übernommen. 7257

Frauengewerbeschule.

Beginn des Winterhalbjahres Montag, den 9. Oktober, 9 Uhr. In folgenden Lehrgängen sind noch einzelne Plätze frei: a) Weignähen, b) Schneidern, c) Kunsthandarbeit, d) einfache Handarbeit, e) Fuß. Anmeldungen im Bureau, Johannisstr. 64, täglich zwischen 9 u. 1 Uhr. 7272 Die Leiterin: E. Müller.

Nichtamtlicher Teil.

Anzeigen.

die in der an dem beitr. Tage erscheinenden Nummer des „Süder Volksboten“ veröffentlicht werden sollen, müssen bis 10 Uhr vormittags in unserer Geschäftsstelle angeliefert sein; größere Anzeigen erbitten wir tags vorher. Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten, Johannisstr. 46.

Gesucht 1 Zimm. m. Kochgelegenh. Ang. n. A 431 a. d. Sp. (7292)
Ein möbl. Zimmer gesucht vom Volkstentor. Ang. n. A 426. (7293)
Zu kauf. gef. e. Puppenwagen. Ang. mit Preis n. 436 a. d. G. (7279)
Zu verk. 1 Goldschuppen. 7281) Knoch. Alter 11.
Schweinekartoffeln abzugeben. (7275) Altendammstr. 28, II.
Mod. D.-Stiefel, 37, schmale Form, neu, verkauft 3. b. 5-7. (6276) Meierstraße 30 a, II.
Gut erh. Kan.-Stiefel bill. a. verk. bei (7289) F. Schaper, Bahnh. 67.
Gesucht ein Sanitätswagen oder e. Junge. (7288) Breite Str. 21.

Karl Obst
Am Brink 11h.

Haltbare Sohlen u. Absätze.
Joh. Voss,
7257) Fleischhauerstraße 77.

Solal-Verkaufs-Büro Lübeck

Verkauf von Max Hoffmann & Co. a. m. b. H.
S. 366. Lübeck, Mühlenbrücke 9 II.

Margarine billiger!

ab Montag ab 185.-, 190.-, 195.-
Lübecker Margarine-Centrale
Friedrichstr. 6. Marktallee, Warendorferstr. 3
Schwarze.

Junge Katzen (rubenrein) sind abzugeben nur an tierlieb. Leute. (7282) Dannewartstraße 83, II.

Vorsüßliche (7295)
Margarine z 180.—
J. Borgwardt, Kronstr. 29, Fernspr. 1109.

Prima
Futterkartoffeln
H. Vahlendieck,
Kartoffel-Großhandlung,
Johannisstr. 3. (7284)

Prima sort. Kartoffeln
n. 10 Bfd. an zu 3.90 u.
4.70 Mk. ab Lager. Kreuzweg gegenüber Warb. (7279) Kartoffelgr. Jaster.

Privatunterrichtskurse.
Die Unterrichts-kurse beginnen am 9. und 10. Oktober. (7275)
Karl Hinzpeter,
Moltkestraße 5.

Beste Preise
für
Gold,
Silber,
Platin,
Doublé
(Bruch und Gegenstände)

Brillanten
zählt (6719)
Goldschmied
Carl Michaelson,
Mühlentstraße 3
(am Klingenberg).

Steppdecken
Anfertigung, Anarbeiten
u. Reparaturen.
Spethmann, Breite Str. 31
(7288)

Schwarz-rot-gelbe
Schleien und
Fahrradlampen
Schulz
St. Peter & Co.,
7288)

Konsumverein für Lübeck und Umg. e. G. m. b. H.

Weizenmehl la. z 44.—
Kartoffelmehl z 46.—
Reismehl (Reispelegrieß) z 44.—
Berlinsmehl, echt ostind. z 50.—
Zucker z 66.—

Ferner
um vor der Inventur damit zu räumen:
1 Tosten Scheuerbürsten . . . Stück 1.50
S.-M.-Seife Stück 0.40
Feuertuchänder, Lat. 24 St. Tafel 0.50
Soweit vorstehende Reste nicht in allen Abgabestellen vorhanden sind bitten wir, die Abgabestellen Nr. 1 Königstr., Nr. 3 Kottwischstr., Nr. 40 Waisenhoffstr., aufzusuchen.
7286) Der Vorstand.

Telephon 3601. R. Lissauers Produkten - Börse

zählt bis Sonnabend abend für
Kraut-Papier p. Kilo 14.—
Schwarz-Papier p. Kilo 16.— u. 18.—
Sonderhandlungen p. Kilo 16.—, 70.—
Kraut-Papier p. Kilo 120.—

für Alt-Metalle, Eisen-, Stütz-,
Gesenk-, Hähnenhaare, Hasen-,
H. Haner, sowie sämtl. feile
nächste Tagespreise. (7290)

5 Hartenstraße 5

la. Herbstkartoffeln.

Bestellungen auf lagerreife Winterkartoffeln: Industrie, Up to date, Magnum bonum usw. nimmt entgegen ohne vorherige Anzahlung

H. Vahlendieck,
Kartoffel-Großhandlung, Johannisstr. 3. (7285)
wird in moderner Ausstattung angelegt bei
Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Ab Dienstag: Billiger Torfverkauf bei der Holstenbrücke Zentner 95.— Mk. ab Bahn.

Es handelt sich um schwarze, fette Ware von ca. 3200—3400 Wärmeeinheiten Heizkraft. Decken Sie Ihren Bedarf, da die nächste Ladung ca. 150 Mt. pro Zentner kosten wird. Bestellungen Telephon 3529 und am Kahn.

Riefenpreise zahle ich

für Lumpen, Eisen, Metalle, Papier u. Flaschen, sowie sämtliche Felle und Tierhaare, Krollhaare. Beim Verkauf von Eisen und Metallen ist ein Ausweis mitzubringen. Von Personen unter 21 Jahren wird nichts gekauft. Größere Posten werden abgeholt. 7277
S. Kramer, Engelswisch 22.

Trocadero Schlüsselbuden 4. (7265) Heute Ehren- u. Abschiedsabend des beliebten Kapellmeisters Albertio.

Berein der Rheinländer Sübek.

Donnerstag, d. 28. September,
abends 8 Uhr, im Kolosseum:

Rheinland-Abend.

Gesangsvorträge des Lübecker Männerchores unter Mitwirkung des Orchesters des Beamtenbundes. Leitung: Dr. Hartzem.
Vorträge der Reichstagsabgeordneten Herrn Korrell-Nieder-Jagelheim u. Dr. Most-Duisburg. Solovorträge von Mitgliedern des hiesigen Stadttheaters: Hel. Else Buchholz, Herrn Josef Immeudorf, u. E. Patalas.

Numerierte Plätze Karten a 30 M., 20 M., 15 M. sind abends an der Kasse, sowie im Vorverkauf bei Herrn Roberts, Breite Straße, Sager, Markt, sowie bei den Mitgliedern zu haben. (7280)

MARMORSAAL

Don Ramiro! Heute!
Sensations-Gesp. bis einschl.
Sonntag, 1. Oktober
Anfang abends 8 Uhr, Einlaß 7 Uhr
Jander- und Musikanten. Prunkvolle eigene Mäulen-Bühnen-Ausstattung. Deserte Musik. Eine Welt berühmter Wunderdinge. (7294)
Vorverkauf siehe Plakate u. Anschlagtafeln.
Kommen! Sehen! Staunen!

Café „Vaterland“

Täglich Konzert
der (7169)
Samburger Künstler-Vereinigung.
Direction: Adolf Martens

Trocadero Schlüsselbuden 4.

Wiener Süss
und Seben.
Beginn 8 1/2 Uhr.
7270

Hansa-Theater.

Heute Montag und
morg. Dienstag 7 1/2 Uhr:

Die Puppe.

Mittwoch 7 1/2 Uhr:

Die Bajadere.

Sonnabend, 30. Sept.:

Die beiden Nachtigallen.

Operette in 3 Akten von
Wilh. Brecht-Schneider.
Stadttheater Lübeck
Montag, 25. Sept. 7.30:
5. Volkstr. Konzert
Engelst. a. d. Theater.
Dienstag, 26. Sept. 7.30:
Ab. D. Der Bigamer
baron.
Mittwoch, 27. Sept. 7.30:
Ab. D. John Gabriel
Borchmann. (7284)

Freistaat Lübeck.

Montag, 25. September.

Die hohen Gaspreise.

Die enorme Heraushebung der Gaspreise in diesem Monat von 5,80 Mk. auf 21 Mk. pro Kubikmeter hat in den Kreisen der Verbraucher starke Erregung hervorgerufen. Das ist begreiflich. In einer Zeit der rasenden Preissteigerung, wo die Einnahmen kaum zum nackten Lebensunterhalt langen, müssen solche Erhöhungen doppelt schwer empfunden werden. Da tritt nun die Frage auf, muß das Gas so teuer sein, oder kann es billiger abgegeben werden? Es ist selbstverständlich, daß ein städtischer Betrieb gegenstandslos für die Allgemeinheit wirtschaften und seine Erzeugnisse so billig wie möglich abgeben muß. Er ist aber auch verpflichtet, so zu wirtschaften, daß er sich selbst erhalten kann. Bei der schlechten Finanzlage des Staates sind Staatszuschüsse unmöglich.

Nun hat der „General-Anzeiger“, der die Ausbreitung des Volkes durch die Apparier und ihrer Freunde sonst eher begünstigt als bekämpft, in zwei Nummern nachzuweisen versucht, daß Lübeck die höchsten Gaspreise hat. Wenn wir solche erste und tief einschneidende wirtschaftliche Fragen so leichtfertig wie der „General-Anzeiger“ behandeln wollten, dann hätten wir weit schärfere Artikel bringen können. Die Berechnung dazu lag sehr nahe. Aber wir wußten, daß andere Städte schon vorher höhere Gaspreise als Lübeck hatten — der Kohlenpreis bedingte solche Preise — und da konnten wir nicht verantwortungslos drauflos schreiben.

Wir haben daher Erkundigungen aus anderen Orten einzuholen und festgestellt, daß anderwärts die Gaspreise teilweise noch höher sind. — Ein schwacher Trost allerdings. — Richtig ist zwar, daß am 1. September sehr viele Städte noch keinen Gaspreis von 21 Mark hatten. Das kommt daher, weil die erneute Kohlenpreiserhöhung erst am 5. und 6. September allgem. bekannt wurde. Richtig ist aber auch, daß vor dem 1. September Lübeck in ziemlich den niedrigsten Gaspreis hatte. Als im Monat das Gas hier noch 5,80 Mk. kostete, nahmen andere Orte schon vielfach 7 Mk., einige sogar 12 Mk. Diese Differenz erklärt sich aus der vierteljährlichen Preisfestsetzung in Lübeck, während andere Städte die Preise monatlich berechneten und somit die erhöhten Kohlenpreise viel früher ausgleichen konnten. Nach den uns zugänglichen Mitteilungen sind im Laufe dieses Monats die Gaspreise erhöht worden: In Mandsch. Bremen, Kiel, Hannover, Steinfurt auf 22 Mk.; in Ulma, Schwelm, Ludwigsfelde, Glinde, Hühm, Bielefeld auf 25 Mk.; in Henssbura und Norderb. auf 21 Mk.; in Rendsbura auf 20 Mk. Hamburg hat in diesem Monat einen Preis von 18 Mk., der am 1. Oktober aber auf 27 Mk. steigt.

Diese Preise zeigen, daß Lübeck doch nicht „in der Welt voran“ ist. Wir erwarten aber von der Betriebsbehörde, daß sie so sparsam als möglich wirtschaftet. Die bestehende Welle der Inflation unter der Last der Teuerung. Die Gaspreise dürfen nicht durch eine unrationale Wirtschaft verteuert werden. Möge der von der Bürgerliste eingeschickte Ausschuss alle diese Fragen gründlich prüfen. Wenn auch das wirksamste Mittel zur Bereinigung der Teuerung eine entsprechende Preis- und Gehaltsminderung sind, so darf doch kein Mittel unversucht bleiben, die Preise möglichst niedrig zu halten.

Lübecker Kunstfragen.

Oberbaudirektor Professor Erik Schumacher (Köln-Hamburg) schreibt: Für einen Menschen, dem es Beruf ist, im handlichen Kampf mit den Erscheinungen und Streben einer millionsträftig schwellenden und zugleich febril erregten Großstadt zu leben, gibt es keine lebenswürdigeren Entspannung, als sich rühlich umfassen zu sehen von einer Welt, deren feinen harmonischen Gefüge die Schattungen des Tages scheinbar kaum etwas anhaben können.

Solch ein Gefühl hat man, wenn man, aus großstädtischem Arbeitskreise entronnen, in Lübeck auftaucht. Wo gibt es heute eine lebensvolle Stadt, die so ein gleichsam sofort fühlbares Gesamtweilen bewahrt hat, wie dieser „hochste alte Hansegeistes“. Als klar umrissenes Gebilde legt sie sich mit weithin wirkender Silhouette in die Landschaft. Die Struktur ihres städtebaulichen Wesens beherrscht als etwas halb Erkennbares beruhigend ihren ganzen Leib. Wer sie durchschweift, vermag

leicht jene hohe Kunst unserer Zeit zu entfalten, das Schöne, das man sieht, über das Häßliche, das man nicht sehen will, triumphieren zu lassen. Wichtiger aber als alles andere ist vielleicht dieses: der Ausklang der Stadt in die Landschaft ist nicht grausam verbarrikadiert, überall knüpft sich ungehindert der Zusammenhang mit Dorf und Feld, mit Wald und Feld.

Wer mit anderen Städten zu tun hat, empfindet das alles als eine Segnung eigener Art, und mit besonderer Aufmerksamkeit schaut er aus nach dem künstlerischen Leben, das eine so hervorragende Hilfe im einzelnen erfüllt. Sucht man sich darüber ein Bild zu machen, so wird man zuerst auf die zahlreichen Spuren finden, die von pietätvoller Pflege des Alten zeugen. Die Lübecker Kirchen, angefüllt mit Epitaphien, Altären und Erinnerungszeichen gleichen gut gepflegten Heilmuseen. Dies Bild von der reichen Kultur der Stadt wird vervollständigt durch den alten Klosterbau von St. Annen, dessen Räume durch Carl Schäfer feinsinnig zu einem Museum von intimem Reiz hergerichtet sind. Das Schabellhaus erregt den Heberblick der bürgerlichen Kultur, der hier entwickelt wird. Es gibt kaum eine andere Stadt, welche die Dokumente ihres einstigen Lebens so im alten ursprünglichen Rahmen zu zeigen vermag, wie Lübeck.

Es ist natürlich, daß diese glänzenden historischen Eindrücke die Frage um so eindringlicher hervorheben, ob die Stadt sich mit diesem in sich geschlossenen Bilde einer abgegrenzten Blütezeit begnügt, oder ob sie ihre Fäden weiterzuspinnen versteht bis in unsere Zeit. Auch dafür sind verheißungsvolle Anlässe vorhanden.

Nur allem kann die Verwirklichung zweier Mäße das Bild der Lübecker Kunstkultur in einer Weise abrunden, die nicht leicht zu übersteifen ist.

Es handelt sich um den Plan, hinter dem der neue Direktor der Lübecker Museen, Dr. Carl Georg Heise, steht, ein Patriarchenhaus aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts und ein Gotteshaus aus gotischer Zeit, das Kulturzwecken nicht mehr dient, lebendigen öffentlichen Kunstwerken die stibar zu machen. Damit würde die charakteristische Linie des Lübecker Kunstmenschen eine unmittelbare Fortsetzung finden: in köstlichem gegebenem Rahmen, nicht in schematischen Neubauten wird es eingepaßt. Aber diesmal hat das Ziel über die historische Schau hinaus und sucht den Zusammenhang mit den Lebensströmen der Gegenwart. Das schöne Haus, ein Bau, der ebenso vornehm wie heiter die überaus des patriotischen Großkaufmannes wiederhergestellt, soll in seinen Räumen die einheimische Entwicklung der Malerei von der klassischen bis in unsere Zeit im Stil einer gewählten Privatgalerie zur Vorfürung bringen, und hoffentlich gelinde der Plan, im Garten einen schlichten Saalbau neu anzufügen, in dem man es wagen kann, die wertvollsten unter den neuesten Neuaufgaben der Zeit als unmittelbare Fortsetzung in Wechselstellungen zur Schau zu stellen, die in den Charakter der alten Räume nicht passen würden. Fest stehen der Oberbürgermeister, die diese Wechselstellungen veranstaltet, und dabei müßte zu den neuesten Erscheinungen vordringen, im Schabellhaus Räume zur Verfügung. Diese Ausstellungen würden sich weit organischer der Stätte einpassen, die der Entwicklung unserer neueren Malerei gemindert sein soll.

Müde man hier den breiten Strom des Kunstwillens der Zeit in klarer Auswahl beobachten können, so würde der Hallenraum der Reformkirche besonders erlebten Vorfürungen geeigneter Art vorbehalten bleiben, die eine große Feierlichkeit des Rahmens entgegen. Gegenwärtig breitet sich an ihren stämmigen Rundpfeilern eine Ausstellung alter sinnlicher Tapferkeit und man kann sagen, ob die fatten farbigen Flecke dieser Gewebe mehr der feuchten Stimmung dieses Raumes, oder die Stimmung des Raumes den ernst-geheimnisvollen Gesetzen zuneigt kommt. Werker hat heute hier zum erstenmal erprobt, wie seine tiefinnerliche und dabei doch dekorative so kostbare Kunst zu wirken vermag, wenn sie nicht im heimlichen Widersprechen, sondern im Rahmen eines Raumes ihr Wesen entfalten kann. Von diesen beiden Ausstellungen im Kirchenraum gehen Perspektiven aus, die verheißungsvoll sind.

Wenn allgemein nicht das verworrene künstlerische Streben unserer Zeit nach einer Verbindung mit dem Raume; im besonderen ist es sich immer mehr an der Aufgaben zu entziehen, in denen die großen menschlichen Probleme wiederzulegen, die religiöse Kunst durchzieht. Für beides kann dieser eigenartige Ausstellungsraum Vermittler werden. Solche Möglichkeiten können einer Stadt innere Antriebe geben, die weit über das hinausgehen, was sie sonst im Kunstleben der Zeit zu ersten vermögen.

Alles ist in Lübeck bereit, um diese ungewöhnliche Kunst der Verhältnisse festzuhalten. Nur ist hier wie überall die Gefahr,

daß der schwere Druck der Zeit die Energie hemmt, die noch nötig ist, um die letzten Schritte zu tun. Deshalb ist es vielleicht nicht ganz überflüssig, wenn ein Außenstehender aus unmittelbarem Eindruck heraus kundgibt, wie ungewöhnlich glücklich ihm eine Stadt zu sein scheint, die diese Möglichkeiten ergreifen kann und wirklich reiflos ergreift. Könnte sie sehen, wie andere Städte sich auf diesem Gebiet sorgen und plagen müssen, um mit enormen Opfern auch nicht annähernd Vergleichbares zu erreichen, so würde sich ganz vor selber zum heimatischen Stolz eine starke Freude einstellen.

Solche Freude darf sich niemand durch die Meinungskämpfe verbittern lassen, die nun einmal unausweichlich an alle starken Äußerungen des zeitgenössischen Kunstwillens anzuknüpfen pflegen. Selbst derjenige, den ein Kunstwerk zur Gegenrichtung aufreizt, hat unermesslich größeren Gewinn davon, als von den Werken, die nur das heftigen, wozu man ohne großen seelischen Aufwand von selbst gekommen ist.

Es wäre traurig um die Kunst unserer Zeit bestell, wenn sie nicht davon widersteht, daß die tiefsten Leidenschaften menschlichen Wesens aufgewühlt sind. Große Leidenschaft strengt stets gegebene Formen, aber es ist immer ein Gewinn, ihr zu begegnen, selbst wenn sie diese, statt mitzureißen, zum Widerspruch reizt.

Manches Kunstwerk ist gar nicht dazu da, um alle Menschen zu sich selber zu befehlen, sondern nur, um mit lautem Schrei und klarer Gebärde den Sinn vorzubereiten für das, was nach Erlösung sucht.

Wird eine Stadt, die sich so leidenschaftlich mit einem beschäftigt hat, wie Lübeck jüngst mit dem Kreuz in Gies, das noch einmal empfinden, ähnlich wie alle, wenn wir in die künstlerische Entwicklung der letzten Jahrhunderte blicken, bei anderen vielumstrittenen Anlässen nachträglich deutlich feststellen vermögen.

Aber es ist nicht die Absicht dieser Zeilen, in diese noch glimmenden Glut zu greifen, sie möchten vielmehr, daß man hinter den Dingen des Tages die Dinge in der Kunstentwicklung einer unserer wertvollsten deutschen Städte recht deutlich sieht, die weit über die Frage des Tages hinaus entscheidend sind.

Lübeck hat zurzeit die Möglichkeit, sich ein lebendiges Instrument künstlerischen Lebens verhältnismäßig mühelos zu verschaffen, das ebenso reispoll wie ungewöhnlich ist. Wohl der Stadt, daß sie das erkannt hat.

Aus dem Vierteljahrsbericht des Statistischen Landesamtes über die Zeit vom 1. April bis 30. Juni. Esen wurden 342 geschlossen, 48 weniger als im Vorjahr. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug 651 (1921: 610) die der Gestorbenen 514 (377). Der Geburtenüberschuss verminderte sich infolge wesentlich höherer Sterblichkeit auf 137 (233). Die Wanderungsbewegung schloß mit einem Gewinn von 296 (81) Personen ab. Die Bevölkerung der Stadt Lübeck stellte sich Ende Juni auf 122 087 oder 2560 mehr als im Vorjahr. An Fremden stiegen 19 545 in hiesigen Gasthöfen ab. Es waren 971 weniger als im Vorjahr. Die Zahl der Nächte, die sie hier verbrachten, 31 392, ging aber um 1681 über die von 1921 hinaus. Grundstücke wechselten in 404 (363) Fällen ihren Eigentümer. Sie umfaßten 682 208 (507 998) Quadratmeter und wurden mit 27,1 (12,4) Millionen Mark bezahlt. Hypotheken wurden zum Betrage von 33,3 Millionen Mark neu eingetragen und nur zum Betrage von 4,1 Millionen Mark gelöscht. Die gesamte hypothekarische Belastung des städtischen Grund und Bodens erreichte Ende Juni die Höhe von 452,9 Millionen Mark; vor einem Jahre waren es erst 343,2 Millionen Mark. Neue Wohnun- gen entstanden nur 121 (190), davon 72 (47) durch Neubau, die übrigen durch Umbau. Ende Juli waren in der Stadt insgesamt 13 343 Wohngebäude und 31 438 (30 849) Wohnurkunden vorhanden. Die Zahl der Personen, die unsere beiden privaten Eisenbahnen benutzten, war mit 3 161 204 um die Kleinigkeit von 8612 geringer als im Vorjahr, die Menge der von ihnen beförderten Güter mit 669 870 Tonnen dagegen um 124 414 Tonnen größer. Die Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr betragen 22,79 bzw. 72,39 Millionen Mark, d. h. 14,09 bzw. 39,76 Millionen Mark mehr als im Vorjahr. Die Straßenbahn beförderte 3 406 272 Personen, 380 179 weniger als 1921, oder 4,0 (4,2) auf das Wagenkilometer. Hier hat die Erhöhung der Tarife bereits einen merklichen Rückgang in der Benutzung zur Folge gehabt. Die Einnahmen stellten sich auf 8,40 (2,95) Millionen Mark. Im Seeschiffahrtverkehr gingen 1307 (1112) Schiffe ein und aus, davon 906 (733) beladen. Sie brachten 117 932 (50 646) Tonnen Güter her und nahmen 96 268

Der Sprung in die Welt.

Ein Jung-Arbeiter-Roman von Artur Zidler.

16. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Der freie Sonntag, der dann folgte, gab ihm Freude und Lebenslust zurück. Dann lief er in den Wald, ein Buch unter den Arm geklemmt und konnte das Werk so gründlich vergessen, daß er es bei der Heimkehr neugierig und verwundert betrachtete. Er war zufrieden mit sich, weil ihm sein Kuschler eine Bestätigung der Kraft war, eine Prüfung, die ihm das Glück des Selbstvertrauens verlieh. Er konnte also, was er wollte, und wenn man sich selbst hat, kann einem so leicht nichts geschehen. Natürlich würde er hier nicht bleiben, warum sollte er es auch — aber das Leben hatte einen volleren Klang, wenn es tiefen und Härten kennt, keine Verhe hatte ihm je so hell gesungen wie die über dem wäfflichen Weizen.

Da geschah eine vorzeitige Wendung. Eines Morgens um die vierte Stunde übertraute sich Hans die linke Hand, die die Hüftenhospital über, das vor der Stadt lag. Analisenerinnen verpflegten dort die Kranken und Verunfallten, und Hans gefiel es gar nicht schlecht. Es gab gutes Essen und keine Arbeit, dafür allerdings Mollotria; denn die Infassen seiner Stube waren alleamt nur leicht mit ihrer Gesundheit angebrochen. Das einzige, was von ihnen verlangt wurde, waren drei Gebete am Tage, die sie mit monotonem Gemurmel vertauschten, weil sie alle nur den Schlaf kannten: „... und gebenedeit sei die Frucht deines Leibes. Jelu. Amen!“

Hans fühlte jetzt erst, wie stark ihn die Arbeit gemacht hatte; denn infolge des Nichtstuns tumorten in ihm die Gäfte wie toll. Nach acht Tagen hielt er es nicht mehr aus und durfte denn auch das Hospital verlassen und sich zu Hause pflegen.

Bierkämpfers hatten inzwischen Zuzachs erhalten. Ihre Tochter Ell, die ein halbes Jahr bei Verwandten gelebt hatte, war wieder zurückgekehrt, ein gut gewachsenes, ein wenig kokettes Mädchen, beinahe so alt wie Hans. Er fühlte sofort, daß ihm dieses Mädchen festiger ergreife, als er es bisher an sich kannte, dabei war es weniger Verliebtheit, als ein starker Trieb nach ihrem Körper, der sich steigerte bis zu dem glühenden Verlangen, Ell zu berühren, ein lustvolles Spiel mit ihr zu treiben. Diesen Wunsch dachte er auch nicht auf, als er erfuhr, daß Ell einem jungen Manne angedacht war, einem langen, schlaffen Men-

schen, der den Vorzug hatte, Sohn eines Kleinfachmannes zu sein. Dieser Jungling erschien fast jeden Abend und schenkte Hans feinerlei Beachtung. Hans nannte ihn einmal Ell gegenüber eine eingebildeten Lummel. Daß Ell darüber lachte, machte ihn froh.

Eines Abends, als Ell spazieren ging, folgte ihr Hans und traf sie am Feldrain wie von ungefähr. Die Luft war sommerlich schwül, und als sie zwischen den Getreidefeldern dahinschritten, wo sie kein Mensch sehen konnte, küßte er sie auf den Mund. Sie wurde rot und sicherte, in ihm laufe das Blut, er schmeckte ihr blühendes Fleisch, ihre Abwehr verfant in der eigenen Beflammung — so taumelten sie in das Korn. . .

XXVII.

Drei Tage später fand er wieder auf der Rampe. Unter dem Vorwande, daß sich Hans nach schonen müße, hatte Bierkämpfer eine bessere Arbeit für ihn beim Obermeister durchgesetzt. Hans war Klappenmacher geworden; die neue Arbeit bestand darin, daß Hans die Bahnen vor den Oesen nach der Leierung wieder verschmieren mußte oder sie aufschachte, wenn der Oesen geleert werden sollte. Dazu gehörten zwei Mann, und der neue Kumpan gefiel Hans. Er war fünf Jahre älter und ein frohlicher Gesell, ein breiter Westfale mit Wisz und auten Einfällen. Hinter den Oesen war es schon warm in der Nacht, dort verfrachten sie sich hinter leeren Karren, wenn es nichts zu tun gab, oder sie schliefen und wechselten sich in der Arbeit ab. Peter war der Führer eines sozialistischen Jugendvereins, der wöchentlich einmal zumammekam, um politische und sonstige Bildung zu pflegen. In langen Gesprächen lehrte er Hans den Sozialismus auseinander und ärgerte sich gar nicht, wenn Hans immer neue Einwände fand; denn er wußte ihnen gefällig zu begegnen. Der Unterschied ihres Denkens wurde beiden klar. Peter war ein einfach und klar überlegender Mensch, der von der praktischen und sichtbaren Umwelt die Erkenntnis abzog, während Hans philosophierte und den Sinn des Daseins suchte. Sie fanden auch, daß sich das beiderseitige Bemühen nicht gegenseitig ausschloß, sondern ergänzte.

„Was du dir zurechtlegst, Hans, mag richtig sein. Aber selbst wenn du Gewißheit darüber besäße, was die Welt zu bedeuten hat, würde das noch nicht die Mühe des Nachdenkens lohnen. In einem meiner Bücher steht der Satz: „Die Philosophen haben bisher nur die Welt zu erklären versucht, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“ — hier liegt der Hake im Pfeffer. Der Zustand, indem sich die menschliche Gesellschaft heute

befindet, ist weder gerecht, noch dauerhaft, darum muß er abgeschafft werden, um einem besseren Platz zu machen. Wie der Baum nicht nur das Holz, sondern auch Früchte tragen will, so ist jede Philosophie gleichgültig und falsch, die nicht darauf hinaus will, den Menschen eine Tat vollbringen zu lassen.“

„Gibt es denn nicht einen Standpunkt außerhalb der Welt oder abgesehen von ihr?“

„Nein, du brauchst nur zu versuchen. Du kannst ja nichts denken, was nicht Bezug auf deine Erfahrungen hätte, auch die Gesellschaft hält dich fest und bestimmt dein Tun, also müßt du dich mit ihr auseinandersetzen und im Falle deiner Unzufriedenheit auf Mittel und Wege sinnen, ein besseres Verhältnis zu erreichen. Unser Leben ist der Ablauf fortwährenden Tuns, nur der Tod ist Nicht-Tun. Einen großen Teil unseres Tuns bestimmen andere, die genau wissen, was sie wollen, denn sie haben den Vorteil davon. Wenn wir die den Nachteil davon haben, einmal alle wissen, was wir wollen, und dann das Richtige tun, werden wir ein besseres Leben führen — darum predigen auch die Herrschenden, man solle nur denken, was sie uns lehren, und nur das tun, was sie für richtig befinden, alles andere sei unmoralisch und werde mit Recht verboten. Da wir schon ein mal handeln müssen, ist es vernünftiger, wir tun es für uns, als gegen uns. Das ist leicht einzulehen, schwieriger ist es, aus der Masse einzelner Menschen eine Front mit einem gemeinsamen Ziel zu bilden: ich erkaune immer wieder darüber, daß es Menschen mit Selbstbewußtsein gibt, welche sich dieser Aufgabe entziehen. Zu denen gehört auch du: immer nur hochst du in dich hinein, nimmst vom Leben, was es dir bietet, klagst, wenn es zu wenig ist — aber politisch handeln willst du nicht, weil es eine undankbare Aufgabe ist für Leute, die gewohnt sind, alles nur nach dem Werte für das enge Ich einzuschätzen. Ihr seid nicht besser, als ein Hefe, der sich täglich befüßt, weil ihr euch an euch selbst herabsieht, viel schlimmer seid ihr; denn er weiß es nicht anders, ihr aber wollt es nicht anders wissen, weil euch solche Erkenntnis un bequem ist. Dummheit ist Schicksal, Freigiebt unverzeihlich.“

Peter konnte sich ordentlich in Zorn reden, und wenn er zu heftig wurde, erschraf er über sich selbst, lachte und schüttelte Hans liebevoll an den Schultern: „Du bist ein famoser Junge, Hans, und auf dem rechten Wege. Man muß erst mit sich selbst fertig geworden sein, ehe man anderen helfen kann, und du hast es scheinbar mir, schwerer als ich. Laß es aut sein — je wilder der Wolf, desto klarer der Wein. Leg dich jetzt hin und schlaf ein, bis ich um vier Uhr läßt du mich ab. . .“ (Fortsetzung folgt.)

